M. med.
997

Med: 861

Mat: med. 997.

Medic.

Mat. med.

Störcks

247.

Anton Störcks

Ihrer Kayserl. Königl. Apostolischen Majestät Hofrath, Leibmedicus und des bürgerlichen pazmarianischen Krankenhauses Physicus

Abhandlung

worinnen erwiesen wird
daß der

Stechapfel, das Tollkraut

und das

Eisenhüthlein,

nicht nur innerlich ganz sicher den Menschen gegeben werden können,

sondern auch
in vielen Krankheiten sehr heilsame und ersprießliche Mittel seyen;

Mit beygefügten Kupferblatten
der Pflanzen.

Aus dem Lateinischen übersetzt und mit einer Vorrede begleitet
von

Georg Neuhofer

Med. Doct. und des Löbl. Colleg. Medic. zu Augsburg Assessor.

Augsburg,
Bey Elias Tobias Lotter. 1763.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede

des Uebersetzers.

Man wird mich vermuthlich fragen, warum ich diese Abhandlung ins Deutsche übersetzt habe? da sie doch ihr berühmte Herr Verfasser, in der lateinischen Sprache kurz, schön und deutlich geschriebeu. Denkt etwa der Uebersetzer, durch diese überflüßige Arbeit, die Welt zu überzeigen, daß er sein bißgen Latein noch nicht ganz und gar vergessen, wie oder hat ihn wohl gar eine blinde Gefälligkeit gegen den Verleger darzu verleitet? Keines von beyden, uhralter niederträchtiger Momus. Mein Herz kennt bessere Triebe, und ein weit edlerer Bewegungsgrund hat mich zu dieser Uebersetzung bewogen.

Ich entdecke alle Tage bey meinen Mitbürgern und Patienten neue und recht tief eingewurzelte Vorurtheile, womit sie auch so

so gar gegen den Gebrauch der besten und vortreflichsten Arzeneyen, eingenommen sind. Das Opium zum Exempel, ohne welches nach dem Ausspruch des erfahrnen Sydenhams die Medicin mangelhaft und hinkend seyn würde *; und das, wie unzählige Erfahrungen erhärten, ganze Monathe lang, in der gehörigen Dosin, ohne Schaden gebraucht werden kan, ** ist dergestalten unter ihnen verschrien, daß sie auch schon vor dem bloßen Namen desselben einen Abscheu hegen.

Fast ein gleiches Schicksal hat auch die peruvianische Rinde. Dieses Ruhm und Bewunderung verdienente Geschenke der göttlichen Vorsehung, das sicherste und gewisseste Mittel, das man von je her zur Hebung des Wechselfieber und des kalten Brandes erfunden, wird noch immer von ihnen als ein sehr unsicheres und schädliches Medicament betrachtet. Jedermann stehet in der irrigen Meynung, daß das Fieber dadurch nicht gehoben, sondern nur gestopft, die dem Cörper gewöhliche Abfüh-

* Dysenter. part. ann. 1699. pag. 230.

** Celeb. van Swieten Comment. Cap. de dolore.

Abführungen gehemmt, Verstopfungen der Eingeweide, eine üble Beschaffenheit des ganzen Cörpers, geschwollne Beine, ja wohl gar die Wassersucht verursachet werde; da doch unter andern der hochberühmte Hannöverische Leibmedicus **Werlhof**, dessen Urtheil in diesem Stük ein Machtspruch ist, niemahls dergleichen Folgen auf den gehörigen Gebrauch der Fieberrinde, wohl aber auf alle andere auch in der Ordnung gegebene, aber nicht so kräftige Fiebermittel wahrgenommen *, und der Herr Doct. **von Brun** in Manheim, Herr Doct. **Georg Michael Wepfer** in Schafhausen, ja mein erster mir ewig verehrungswürdige Lehrer, der grosse und berühmte Herr Baron **von Haller** schon im Jahr 1735. in Bern, so wie noch andere berühmte Männer in der That erwiesen **, daß selbst die nach übel besorgten Wechselfiebern entstandene Wassersucht einzig und allein durch den Gebrauch der Fieberrinde gehoben werden könne und müsse, indem in diesem Falle alle Arten der Harntreibenden und abführenden Mittel vergeblich angewandt werden.

* Werlhof observationes de febribus pag. 56.
** Das Leben des Herrn von Hallers pag. 91.

Die Hemmung des gleich zu Anfang der kalten Fieber sehr starken und heftigen Schweises; das manchmahlen unentbehrliche Aderlassen bey schon würklich vorhandenem rothen Ausschlag. Der Gebrauch der Clystiere in dem nemlichen Fall auch bey gegenwärtiger Leibsverstopfung, das höchstnöthige Binden des Unterleibs nach der Geburt, und besonders bey sich ereignenden Hämorrhagien, warme mit Venetianischer Seiffe versezte Umschläge und Behungen in den äusserlichen Entzündungen, und in den arthritischen Schmerzen, werden durchgängig verworfen, und der rechtschaffene Arzt, welcher der Vernunft, der Erfahrung und dem Beyspiel der grösten und geschiktesten Männer zu Folge dieselbe dem ungeachtet verordnet, stehet alle Augenblicke in Gefahr, den fürchterlichen und unter meinen Mitbürgern verächtlichen Namen eines Theoretici zu erhalten, ein Name, der allein hinlänglich ist, auch den gelehrtesten und geschiktesten Mann um das ganze Zutrauen seiner Patienten zu bringen.

Diese und dergleichen irrige auch bey meinen Mitbürgern obwaltende Vorurthei-

theile, welche alle zu erzehlen, die enge Schranken einer Vorrede zu einer kleinen Abhandlung nicht gestatten, haben mich endlich zu dem Entschluß gebracht, meines Theils wenigstens alles anzuwenden, um ihnen dieselbe, zu benehmen.

In dieser reinen und redlichen Absicht übersezte ich in dem vergangenen Jahre des vortreflichen und hochberühmten Leibmedici Sr. Großbrittannischen Majestät des Herrn Doct. **Richard Meads** Tractat von den **Pocken und Masern**, um ihnen das fast allgemeine höchstschädliche Vorurtheil, als ob alle ausleerende und besonders die laxirende Arzeneyen in diesen Krankheiten durchaus schädlich wären, zu benehmen; indem ich davor hielt, daß das Ansehen und der Ausspruch dieses grossen Mannes, bey ihnen nothwendig einen weit stärkern Eindruck, als eine von mir geschriebene Abhandlung machen, und dadurch die Erreichung meiner Absicht befördern würde.

Und eben diesem redlichen Endzwecke, die irrige Meynungen, die meine werthe-

ste Mitbürger nur allzu oft von der besten Methode die Krankheiten zu heilen und dem Gebrauch der vortreflichsten Mittel hegen, zu verbessern, hat auch gegenwärtige Uebersetzung ihr Daseyn zu verdanken.

Es werden in dieser Abhandlung neue, und dem Ansehen nach sehr gefährliche Arzeneymittel angepriesen, die von lauter solchen Pflanzen gemacht werden, welche von den ältesten Zeiten her in dem schlimmsten Ruf stehen, und dahero auch ihnen unter keinem andern, als unter den billig verhaßten Namen der stärksten Gifte bekannt seyn können. Die Tagbücher der Naturforscher, die Breßlauische und fast alle Sammlungen von medicinischen Geschichten erzehlen davon die erschreklichsten und traurigsten Würkungen: Ein heftiges Zusammenziehen des Schlundes, ein grausames Herzklopfen, die Beraubung der Sinnen, die Tobsucht, die Gichter und ein plözlicher Tod sind ihrer Aussage nach, die gewisse Folgen von dem Gebrauch dieser vergifteten Kräuter. Ja, das aus dem Schaum des Höllenhundes entstandene Eisenhüthlein hat, wenn wir dem Alterthum glauben, ein so starkes Gift bey

sich,

sich, daß es das arme schöne Geschlecht plözlich tödtet, so bald gewisse Theile ihres Cörpers auch nur davon berührt werden *.

So allgemein aber auch immer dieses Vorgeben ist, so hat es doch in der That nicht den geringsten Grund. Es sind vielmehr alle die beschriebene schlimme Würkungen derselben, nichts als Fabeln und leere Träume, die immer einer dem andern blindlings nachgeschrieben. Die gründlichen Versuche, welche uns der berühmte Kayserliche Hofrath und Leibmedicus, Herr Doct. Anton Störck in dieser Abhandlung mittheilt, machen sie alle zu Wasser, da aus denselben augenscheinlich erhellet, daß der aus diesen Pflanzen gemachte Extract nicht nur allein den Menschen ohne Schaden gegeben werden könne, sondern auch eben diejenige Krankheiten heile, die sie zu verursachen bishero fälschlich sind beschuldiget worden.

Diese Versuche sind so beschaffen, daß kein redlicher, kein rechtschaffener Mann das geringste daran auszusetzen finden kan.

* Erhards Pflanzenhistorie X. Theil. pag. 92.

Der Character, das Ansehen nebst dem Ruhme, in dem der Herr Doct. Störck stehen, der öfentliche Ort, an dem sie in Gegenwart der geschikteſten und berühmteſten Männer sind gemacht worden, und die edle und nicht genug zu lobende Absicht, in der sie unternommen worden sind, geben ihnen ihr vollkommen Gewicht, und lassen uns an der Gewißheit derselben nicht im geringsten zweifeln.

Kein Bestreben nach der blendenden Ehre einer neuen Erfindung, keine eigennützige Absichten; bloß die löbliche Begierde, Arzeneymittel zu entdecken, welche zur Hebung der bisher unheilbaren Krankheiten hinlänglich seyn möchten, hat den Herrn Hofrath und Leibmedicum als einen wahren Menschenfreund, diese Versuche zu machen bewogen und so weit getrieben, daß er die in diesm Tractat beschriebene Mittel zuerst an seinem eigenen gesunden Cörper probirt, ehe er sie bey würklich kranken Personen zum innerlichen Gebrauch verordnet. Ein Unternehmen, das bishero mit diesen so sehr verschrienen Kräutern noch niemand gewagt hatte, und das billig den größten Dank und die vollkommenste Hoch-

achtung,

achtung, die ich dem Herrn Doct. Störck hiermit öffentlich bezeige über seine großmüthige Denkungsart innigst gerührt, auch noch von der spätesten Nachkommenschaft mit Recht verdienet.

Ich sahe daher eine deutsche Uebersetzung dieser schönen und nützlichen Abhandlung als eines der besten Mittel zur Erreichung meines Endzweks an. Diese schiene mir der kürzeste Weg zu seyn, die darinn enthaltene Versuche auch unter meinen Mitbürgern bekannt und allgemein zu machen; und ich war vollkommen überzeigt, daß dieselbe nicht nur allein mir und andern gelehrten Aerzten den künftigen Gebrauch der darinn angepriesenen Arzeneyen erleichtern, einem jeden vernünftigen Leser den Abscheu, den er davor hegen muß, benehmen, sondern auch die Macht des Betruges, und die Nichtigkeit auch der ältesten Vorurtheile, zeigen, und eben dadurch ein billiges Mißtrauen gegen dieselbe erregen werde.

Zu diesem Ende habe ich wenigstens diese Uebersetzung drucken lassen, und ich schmeich-

schmeichele mir, im Fall, daß sie diesen Nutzen haben sollte, vielleicht nicht ohne Grund, wenn ich glaube, meinen Mitbürgern und Landsleuten einen wesentlichen Dienst durch diese geringe Arbeit erwiesen zu haben, da es nur mehr als zu gewiß ist, daß die Menge der Leichen und der übel ausgeschlagenen Curen, welche fälschlich der Unvollkommenheit der Arzeneykunst zugeschrieben werden; vielmehr als betrübte Folgen der Vorurtheile, und der darauf sich steifenden Widerspenstigkeit der Kranken angesehen werden müssen.

Vorrede des Autors.

Krank seyn ist beschwerlich.

Und dennoch ertragen die Kranken diese Beschwerlichkeit gern, so lang sie noch einige Hofnung zur Wiedergenesung haben.

Wenn aber nach langem Gebrauch vieler Arzeneyen die Krankheit nicht nur nicht gehoben, sondern auch dadurch noch ärger wird, alsdann gerathen sie in Umstände, die noch grausamer als der Tod selbst sind.

Denn die von ihrem beständigen Jammer und Elend geplagte Kranken, bitten alle Augenblik um ihr Ende, und wünschen dasselbe recht sehnlich.

Es wird dahero die Mühe, die man auf die Heilung der schweren Krankheiten, und auf die Entdeckung neuer, und zu Hebung derselben hinlänglicher Mittel verwendet, keine vergebliche Arbeit seyn.

Hierzu nun machen uns die (sogenannte) giftige Kräuter eine grosse Hofnung. Daß

dem

dem also; beweisen die mit dem Stechapfel *, dem Tollkraut ** und dem Eisenhüthlein *** gemachte Versuche, die in diesen wenigen Blättern erzehlet werden sollen.

Es wird zwar dadurch die diesen Kräutern ganz eigene und wesentliche Kraft noch nicht bestimmt; denn bis hieher habe ich mich hauptsächlich bemüht, erst die Art und Weise zu lehren, auf welche sie den Menschen sicher gegeben werden möchten, und sodann anzeigen zu können, in was vor Krankheiten sie dienlich zu seyn schienen.

Unterdessen bin ich doch gewiß versichert, daß derjenige, der bey seinen Versuchen meiner Vorschrift folgen wird, niemand schaden, vielen aber heilsame und ersprießliche Dienste leisten werde.

Man hat diesem Werkgen die Pflanzen in Kupfer gestochen mit beygefügt, damit bey Sammlung derselben nicht leicht einiger Irrthum geschehen, oder den Aerzten zu unnützen Zänkereyen darüber Anlaß gegeben werden möchte.

* Strammonium.
** Hyosciamus.
*** Aconitum.

Datura.
Stechapfel.

Das erste Capitel.

Vom Stechapfel oder dem Stramonio.

Als vor zwey Jahren meine Bedienung bey Hof es mit sich brachte, daß ich mich den Sommer über in Hetzendorf aufhalten mußte; um die daselbst sich befindende hohe Kayserl. Herrschaften als Leibarzt zu bedienen; so gieng ich öfters Morgens Früh oder auch des Abends auf den Wiesen, Hüglen und den benachbarten Thälern spatziren, indem ich mir vorge-

nommen hatte, die in dieser Gegend wachsende Kräuter zu untersuchen.

Ich gab hierbey eben nicht sehr auf ihren botanischen Character acht, sondern dachte vielmehr bey einer jeden mir vorkommenden bekannten Pflanze einzig und allein nach, wozu sie nüzte? in was vor einer Krankheit sie von den Aerzten gegeben werde? und was sie wohl darinn vor eine Würkung haben möchte?

Ich fand größten Theils sehr bekannte Kräuter, die überall als Arzneyen von den Aerzten gebraucht und verordnet werden, und schon durch vielfältige Erfahrung, und einen langen Gebrauch für gut befunden worden.

Im Brach- Heu- und Augustmonat aber sahe ich den Stechapfel * bey dem Kayserl. Garten, in Hetzendorf, und in den nah gelegenen Oertern um Schönbrunn, Penzingen und Hietzingen in sehr grosser Menge hervor kommen, wachsen und blühen.

Diese Pflanze heißt eigentlich nur in den Apothecken Stramonium; denn die Kräuterlehrer nennen sie die Daturam mit den stachlichten aufrecht stehenden, und Eyförmigen Hülsen, und noch andre derselben das stinkende Solanum mit dem länglichten stachlichten Apfel und einer weissen und Trichterförmigen Blumen.

Nun war mir zwar nicht unbekannt, daß dieses Kraut ganz und gar nicht als ein Arzneymittel gebraucht, sondern vielmehr als eine Menschen und Vieh schädliche Pflanze von den Schriftstellern beschrieben werde.

Allein

* Stramonium.

Allein ich wuste auch nur gar zu wohl, was man in alten Zeiten von dem Schierling in die Welt hinein geschrieben, und wie man ihn durch die Bank für das häßlichste Gift ausgeschrien hatte.

Da doch in der Folge der Zeit wiederholte Versuche den Ungrund dieses Vorgebens als falsch erwiesen und dargethan haben, und man heut zu Tage von dieser Pflanze ein Mittel erhält, daß kranken Personen nicht nur allein ohne Schaden gegeben werden kan, sondern auch in vielen Fällen erwünschte Hülfe verschaft.

Indem ich dieses öfters bey mir selbst überlegte, so entschloß ich mich endlich, diese Pflanze zu sammlen, und die Kräfte derselben auf das genaueste auszuforschen.

In dieser Absicht mußte ich nun vor allen Dingen untersuchen, ob das, was die Kräuterlehrer davon geschrieben, auch würklich wahr seye?

Dann man lieset bey einigen derselben: **Der Stechapfel machte trunken, so bald man auch nur daran rieche.**

Diesem Vorgeben nach war es sehr gefährlich, einige Versuche damit zu machen. Indessen ließ ich mich dieses ganz und gar nicht abschrecken, sondern sezte meine Untersuchungen auf den nemlichen Fuß fort, auf den ich sie angefangen hatte.

Ich verließ also den drey und zwanzigsten Heumonat im Jahr 1760. in aller Früh und nüchtern meine Wohnung, suchte die Pflanze, und sammelte davon eine ziemlich grosse Menge.

Ich zerrieb die Blätter und den Stengel stark mit den Fingern, und roch öfters daran. Ich empfand hierbey einen garstigen unangenehmen und eckelhaften Geruch, konte aber nichts taumlendes, nichts betrunken machendes merken.

Dieses freuete mich recht sehr, und machte mich bey meinen Versuchen noch kühner. Den dritten Tag ließ ich mir diese Pflanze in sehr grosser Menge nach Hause bringen.

Ich zerschnitt sie selbst in kleine Stücke, nachdem ich bloß die Wurzel davon weggeworfen hatte. Ich zerstieß sie hierauf in einem marmornen Mörsel, und drukte den Saft davon aus.

Es begegnete mir, indem ich dieses that, nicht der geringste widrige Zufall. Es beklagte sich auch mein Bedienter, der mir dabey an die Hand gieng, über nichts, ob ich ihn gleich sehr oft und inständig deswegen befragte.

Es schmekte mir auch nach geschehener Arbeit mein Abendessen recht wohl; und ich schlief in eben dem Zimmer, in dem ich sie verrichtet hatte, ohne ein Fenster offen zu lassen, die ganze Nacht ruhig.

Als ich des Morgens früh erwachte, so fühlte ich wider meine Gewohnheit ein stumpfes Kopfweh. Uebrigens aber war ich ganz alart, munter, und zu meinen Verrichtungen vollkommen aufgelegt; und kaum hatte ich das Frühstük eingenommen, so verlohr sich auch das Kopfweh wieder.

Ich hatte aus dem klein geschnittenen Kraut acht Pfund Saft ausgedrukt, und diesen ließ ich bey einem

ganz

ganz gelinden Feuer, in einem irdenen und glasirten Geschirr, darinn ich ihn öfters mit einer kleinen Spatel, damit er nicht anbrennen möchte, umrührete, zu einem Extract kochen.

Es stieg hierbey ein sehr garstiger Dampf auf, er nahm aber weder mir, noch auch meinem Gehülfen, der mir den Saft verdicken half, den Kopf ein.

Der Extract selbst verdikte sich an einem kalten Orte in einen schwarzen Klumpen, der sich leicht zerreiben ließ, und von unzähligen spitzigen Salztheilchen glänzte.

Ich nahm von dieser Masse anderthalb Gran auf die Zunge, und da ich davon keine Ungelegenheit verspürte, so drukte ich sie stark an den Gaumen an, und lößte sie, indem ich sie mit der Zunge hin und her warf, nach und nach auf.

Ich empfand damahls einen so garstigen und eckelhaften Geschmak, daß ich den in Mund genommenen Extract sogleich wieder ausgespukt haben würde, wenn nicht die Begierde, dessen Würkung zu erfahren, mir das Gegentheil zu thun angerathen hätte.

So aber verschlukte ich ihn, nachdem er völlig zergangen war, gänzlich.

Der unangenehme und garstige Geschmak hielt hierauf noch eine Viertelstunde im Munde an, alsdann aber verlohr er sich von selbsten wieder.

Ich aß und trank, als ich den Extract verschlukt hatte, innerhalb drey Stunden nichts, um zu sehen, was sich darauf ereignen möchte.

So genau ich aber auch immer Achtung gab, so konte ich doch nichts widernatürliches an mir wahrnehmen. Ich befand mich an diesem Tage eben so wohl, als sonst; und merkte weder an meinem Gedächtniß, noch an meiner Beurtheilungskraft, die geringste Veränderung.

Dieser glükliche Erfolg machte mir eine ungemeine Freude. Denn ich will es nur aufrichtig gestehen: ich war anfangs besorgt, es möchte mir das widerfahren, was die Schriftsteller von dieser Pflanze angemerkt hatten, und die Beraubung des Verstandes schien mir noch grausamer, als der Tod selbst zu seyn.

Als ich aber nach dieser ersten an meinem eigenen Cörper gemachten Probe weder an dem Tage, da ich den Extract genommen, noch auch die folgende, nicht die geringste üble Folgen wahrnahm, so machte ich hieraus den Schluß, daß man den Extract des Stechapfels den Menschen in kleiner Dosin ganz sicher geben könne.

Es kam also nunmehr bloß darauf an, ausfindig zu machen, in was vor einer Krankheit dieser Extract dienlich, und was vor Kranken er nüzlich seyn möchte.

Ich zog abermahls hierüber die alte und neuere Schriftsteller zu Rath, konte aber bey ihnen nichts finden, das mir hierinn einiges Licht hätte geben können. Sie schrieben vielmehr alle, der Stechapfel verrücke den Verstand, er verursachte die Tobsucht, zernichte die Gedanken und das Gedächtniß, und errege die Gichter.

Dieses aber waren lauter Krankheiten, und untersagten vielmehr den innerlichen Gebrauch dieser Pflanzen.

Unterdessen folgerte ich doch aus dem, was ich bey den Schriftstellern davon gelesen hatte, folgende Frage:

Solte es nicht erlaubt seyn, einige Versuche zu machen, um zu sehen, ob nicht vielleicht der Stechapfel, der dadurch, daß er den Verstand in Unordnung bringt, gesunde Personen ihrer Vernunft berauben soll, auch eben dadurch, daß er die Reyhe der Gedanken unterbricht, die Vorstellungen und die gemeine Werkstätte der Sinnen verändert, würklich unsinnigen und im Kopf verrükten Leuten wieder zu ihrer gesunden Vernunft verhelfen, und durch die Erregung einer den Zuckungen entgegen gesezten Bewegung, bey denen mit Gichter behafteten Kranken die Gichter heben könte?

Es ist wahr, dieser Gedanken war etwas weit hergeholt, indessen hat er doch einige glükliche Folgen gehabt, wie aus folgenden Proben erhellet.

Der erste Versuch.

Ein Mägdchen von 12. Jahren war seit zwey Monaten unsinnig; sie antwortete auf das, was man sie fragte, sehr verwirrt, und konte die Worte, die sie hervor brachte, nicht wohl aussprechen.

Sie war mürrisch und ungehorsam, und konte weder durch gute noch harte Worte dahin gebracht werden, daß sie ihre Schuldigkeit beobachtet hätte.

Die Arzneyen, die man bey ihr versucht hatte, halfen nicht das geringste. Man gab ihr also Morgens früh einen halben Gran von dem Extract des Stechapfels, als eine Pille, und ließ die nemliche Dosin des Abends wiederholen, und sie auf jede Pille eine Schale Kräuterthee oder Kälberbrüh trinken. Es ereignete sich aber auf den Gebrauch dieses Extracts binnen 14. Tagen nicht die mindeste Veränderung bey dieser Patientin.

In der dritten Woche aber fieng sie allmählig an, etwas weniger mürrisch zu werden; sie antwortete auf die gethane Fragen weit schiklicher als vorher, und sprach ziemlich deutlich.

Nach zwey Monathen, binnen welchen man ihr das nemliche Mittel, jedoch in verstärkter Dosin, fortgebraucht hatte, (denn den zweyten Monath nahm die Patientin täglich dreymahl eine Pille, einen halben Gran schwer, ein,) fieng das Mägdchen wieder ganz vernünftig zu urtheilen an, und sagte ihren Morgen- und Abendseegen, den sie vorhero niemahls beten konte, mit einer lauten und deutlichen Stimme daher. Sie hatte ein gutes Gedächtniß, und es fand sich die gesunde Vernunft nach und nach bey ihr wieder ein.

Das, was ich bey diesem Mägdchen wahrgenommen hatte, überzeugte mich vollends, daß man den Extract des Stechapfels sicher, lang und mit guter Würkung geben könte.

Der zweyte Versuch.

Eine etlich 40. jährige Weibsperson hatte bereits zwey Monat lang einen Schwindel, der durch kein Mittel gehoben werden konte.

Ihre Sinnen wurden nach und nach ganz zerrüttet, und ein vollkommener Mangel des Verstandes gesellte sich zu ihrem Schwindel.

Man brachte sie, als es so weit mit ihr gekommen war, in das Hospital, das ich zu versehen habe. Die ihr daselbst gebrauchten Arzeneyen verschaften ihr keine Linderung.

Es fieng vielmehr die Kranke darauf heftig an zu toben und zu rasen, sprang des Nachts aus dem Bette, störte und erschrekte auch noch andere kranke Weibspersonen, davon sie einige mit Gewalt aus ihren Betten reissen wollte.

Bey diesen Umständen gab ich ihr Morgens früh einen halben Gran von dem Extract des Stechapfels.

Sie war hierauf gleich den ersten Tag ruhiger, in der Nacht aber eben so rasend, als vorher.

Den dritten Tag gab ich ihr einen ganzen Gran von diesem Extract, und eben so viel des Abends, und hierauf wurden alle Zufälle gelinder.

Die Patientin schrie zwar in der folgenden Nacht abermahlen; sie sprang aber nicht mehr aus dem Bette, und schlief bald wieder ein.

Am vierten Tag fieng sie bereits an, auf die an sie gethane Fragen schiklicher zu antworten, verfiel aber

bald wieder auf ihre vorige Gedanken, und dennoch war sie damahls sowohl bey Tag als auch bey Nacht ziemlich ruhig und stille.

Den achten Tag gab ich ihr des Tages dreymahl einen Gran von dem Extract, und es ward mit dieser Dosin bis in die vierte Woche fortgefahren. Binnen dieser Zeit legte sich die Wuth vollkommen, der Wahnwiz verschwand, die gesunde Vernunft, die Sprache und die Beurtheilungskraft stellten sich wieder ein, und die Patientin schlief die ganze Nacht eben sowohl als ihre Cameradinnen.

Sie antwortete auf alles, was man sie fragte, vollkommen richtig; sie hatte einen guten Appetit, ja vielmehr eine Freßbegierde; sie war wohl bey Kräften, und gieng sowohl in der Krankenstuben, als auch an der freyen Luft, spatziren.

Bey alle dem wurde sie dennoch zum öftern, und das plözlich, nach wie vor dem Gebrauch dieses Mittels von dem Schwindel überfallen, und zwar so stark, daß sie manchmahlen nicht anderst, als vom Schlag gerührt, darnieder schlug, dabey aber dennoch beständig sich ihrer selbst bewußt war.

Mir war es schon genug, daß der Extract des Stechapfels die Tobsucht gehoben hatte, und ich gebrauchte ihn, da ich sahe, daß es mit dem Schwindel nicht besser werden wolte, bey dieser kranken Weibsperson nicht weiter.

Ich versuchte hierauf abermahls verschiedene Arzeneyen bey ihr, um diesen Schwindel zu heilen, konte aber damit nichts ausrichten.

Diese Unglükselige lebte noch fünf Monathe im Krankenhaus; alle Verrichtungen der Seele waren gehörig beschaffen, der Schwindel aber wurde ungeachtet immer stärker, und fand sich häufiger ein.

So lange die Kranke im Bette aufrecht saß, so war sie davon frey, so bald sie aber mit dem Kopf ein wenig tief zu liegen kam, so wurde es ihr sogleich dunkel vor den Augen, und es stellte sich der Schwindel und die Bangigkeit wieder ein.

Sie nahm nach und nach an Kräften ab, und endlich kam ein wahrer Schlagfluß dazu, und sie starb plözlich.

Bey der Eröfnung ihres Cörpers fanden wir, daß alle Adern des Gehirns stark aufgelaufen waren, und vom Blut gleichsam starzten *. Der Sichelförmige Adergang ** war an seinem vordern Theil anderthalb Zoll lang ganz knöchern, die zwey vordern Höhlen oder Kammern des Gehirns waren widernatürlich weit ausgedehnet, und mit Wasserbläsgen von verschiedener Grösse und Gestalt angefüllet.

Im übrigen fand man alle Eingeweide des Cörpers vollkommen gesund.

Aus diesen nach dem Tod gemachten Entdeckungen erhellet ganz deutlich, daß dieser Schwindel ein unheilbares Uebel gewesen.

Denn welcher Arzt, gesezt daß er auch die wahre Ursache der Krankheit gewußt, hätte wohl immer die Wasser-

* Venæ varicosæ.
** Sinus falciformis.

Wasserblassen fortschaffen oder den knocheren Übergang wieder so weich, als er im gesunden Zustande des Cörpers gewesen, machen können?

Uns ist es genug, daß auf den Gebrauch des Stechapfels die Wuth sich gelegt, und der Aberwiz dadurch geheilet worden, auch kein übler Zufall darauf erfolgt ist.

Der dritte Versuch.

Ein Bauer von 33. Jahren würde von Kindheit auf alle 3. bis 4. Wochen von heftigen Zuckungen und der wahren hinfallenden Krankheit, und zwar so heftig befallen, daß er nach jedem Anfall viele Tage lang matt, ausser sich selbst, und unsinnig war.

Dieser Bauer bekam einst ein hitziges faulendes Fieber, und wurde deswegen in mein Hospital gebracht. Nachdem er 14. Tage daselbst gewesen, fieng er an, wieder besser zu werden.

Als er aber zu Ende der dritten Wochen das Krankenhaus wieder verlassen wolte, so überfiel ihn die schwere Noth plözlich wieder, heftig, und der Anfall dauerte 3. ganzer Stunden.

Nach dem Anfall redete der Kranke allerley verwirrtes Zeug, ohne ein Fieber zu haben, und war im höchsten Grad entkräftet.

Ich verordnete ihm folgende Milch:

Man nehme Campfer 15. Gran,
geschelte süsse Mandeln dritthalb Loth.

Hieraus mache man mit einem Maas Gersten-Wasser eine Milch, und vermische mit derselben, nachdem sie durchgetrieben worden,

Brust- * und Krausemünzsaft, von jedem 2. Loth,

Von dieser Milch ließ ich dem Kranken alle zwey Stunden zwey Löffel geben.

Innerhalb 24. Stunden nahmen die Kräfte desselben wieder zu, er konte sich selbst im Bett aufrichten, er zitterte nicht mehr an den Händen, das Phantasiren aber ließ nicht nach.

Am dritten Tag war er gefräßig, und wolte anderen Kranken das Essen mit Gewalt wegnehmen, verschlukte auch das, was man ihm gab, heißhungrig.

Zum Phantasiren schlug sich auch nachmahlen die Tobsucht.

Den vierten Tag fieng ich an, ihm Morgens früh eine Pille, die einen Gran schwer war, von dem Extract des Stechapfels zn reichen. Ich wiederholte des Abends die nemliche Dosin, und der Patient war darauf die ganze Nacht stille.

Den fünften Tag merkte man nichts von der Tobsucht, er war aber dennoch völlig von Sinnen, und antwortete auch nicht ein einzigmahl richtig.

Inzwischen war er doch in allen Stücken gehorsam, er verschlukte auch das, was man ihm gab, nicht mehr

so

* Syrup. Diacod.

so hastig, und das Gesicht war nicht mehr so grimmig, wie vorher.

Am sechsten Tag hielt ich mit der nemlichen Dosin an, und es zeugten sich an demselben die nemliche Zufälle.

Eben dieses wurde auch am siebenden Tag wahrgenommen, und es fiel auch am achten Tag nichts veränderliches vor.

Am 9ten Tag gab ich dreymahl eine Pille von einem Gran; der Patient war an diesem Tage sehr ruhig und stille, und schlief des Nachmittags viele Stunden lang. Er war zwar damahls noch ganz verwirrt im Kopf, hatte aber dem ungeachtet alle Nächte einen vortreflichen und tiefen Schlaf.

Am 10. Tag antwortete er öfters ganz schiklich, und klagte über Hunger.

Am 11. Tag gieng er in der Krankenstuben auf und ab, und sprach mit den andern Patienten, wurde aber, nachdem er eine Weile geredt hatte, wider irre, und redte ungeräumtes Zeug, erkannte aber bald darauf selbsten, daß er aus dem Weg geredt hätte, besann sich daher eines bessern, und fieng seine vorigen Discour mit guter Vernunft von neuem an.

Am 12ten Tag nahm man fast gar nichts schlimmes mehr wahr. Den 13ten Tag befand er sich recht wohl, und sagte: Er hätte noch niemahls einen so freyen Kopf und ein so heiteres Gemüthe gehabt, als an diesem Tage; er wäre beynahe seine ganze Lebenszeit über beständig matt und entkräftet gewesen, nun aber sey es ganz an-

ders mit ihm worden, er fühle sich durchaus gestärkt, und alles sey stark und munter an ihm.

Ich behielt diesen Kranken noch einige Zeit im Krankenhaus, um zu sehen, ob der Anfall zur gehörigen Zeit wieder kommen würde; und gab ihm indessen täglich 3. Pillen, und verordnete ihm das Getränk und die Speisen, die ich den Gesunden reichen lasse.

Er hatte täglich eine natürliche Oefnung, der Urin aber gieng häufig ab, und war blaß.

Alle Verrichtungen des Cörpers giengen ungehindert, und so, wie im gesunden Zustande, von statten. Alle seine feste Theile hatten ihre gehörige Stärke, und alle Muſclen waren fleiſchig und keif.

Im Anfang der vierten Woche bekam er abermahls plözlich wider alles Vermuthen seinen epileptischen Anfall. Es war aber derselbe leicht, und hatte nicht länger als eine Viertelstunde gedauert, der Kranke verlohr auch dadurch weder seine Kräfte noch den Verstand.

Ich erfreuete mich hierüber herzlich, und ließ den Kranken eben die Pillen in der nemlichen Dosin fortsetzen.

Als er sich hierauf nach wenigen Tagen wieder aufs Beste befand, so ersuchte er mich, ich möchte ihm eine gute Portion von diesen Pillen geben, damit er sie zu Hause noch ferner gebrauchen könte, und versprach, daß er, so bald er nur den geringsten Zufall aufs neue verspüren würde, alsobald wieder ins Hospital kommen wolte.

Ich habe ihn seit der Zeit nicht mehr gesehen, und glaube, daß, da diese Pillen bey ihm eine sehr gute Würkung gehabt

haben,

haben, er ganz gewiß sich wieder im Hospital würde eingefunden haben, wenn ihn seine Krankheit abermahls überfallen hätte.

Der vierte Versuch.

Ein Mägdchen von 9. Jahren wurde bereits seit vier Wochen alle Tage etliche mahl von den allerheftigsten gichterischen Bewegungen am ganzen Cörper geplagt.

Die geschikteste Aerzte wandten allen Fleiß an, dieses höchst elende Mägdchen davon zu befreyen.

Und dennoch wurde die Krankheit nicht gelinder. Ich gab den Rath, man solte diesem Mägdchen Morgens und Abends einen halben Gran von dem Extract des Stechapfels geben.

Hierauf wurden die Gichter noch stärker. Man gab ihr den andern Tag Morgens und Abends abermahls einen halben Gran, allein die Krankheit nahm immer mehr und mehr überhand.

Man sezte also einige Tage den Gebrauch dieses Extracts aus. Endlich gab man ihr ihn noch einmahl, es entstunden aber darauf die vorigen Zufälle.

Man muste sich dahero alsobald bey dieser Person dieses Mittels enthalten, und zu andern Arzeneyen seine Zuflucht nehmen.

Der fünfte Versuch.

Ein Jüngling von etlich zwanzig Jahren hatte schon viele Jahre die schwere Noth, oder die hinfallende Krankheit im höchsten Grade. Die Ursache der Krankheit war ihm unbekannt.

Sie überfiel ihn täglich vier, fünf, sechs, auch wohl bis siebenmahl plözlich, und der Ueberfall dauerte allezeit eine halbe Stunde, und noch darüber.

Hierdurch wurden die Kräfte geschwächt, der Verstand blöde, und das ganze Gesicht war schwermüthig und traurig.

Er hatte noch bishero von keiner Arzeney einige Linderung gehabt.

Ich gab ihm also täglich einen halben Gran von dem Extract des Stechapfels. In dieser Dosin war es von dem Kranken vier Tage lang genommen worden, ohne daß er darauf eine Veränderung an sich wahrgenommen hätte.

Ich gab ihm also alle Tage dreymahl einen ganzen Gran davon.

Und dieses hatte die Würkung, daß die Anfälle nicht mehr so oft kamen, gelinder und kürzer wurden.

Sein Gemüth wurde nach und nach aufgeräumter, sein Gesicht munterer, und die Sprache, mit der es bishero nicht recht fort wolte, war nicht mehr so sehr gehemmt.

Am zwanzigsten Tage gab ich ihm 4. Gran. Die folgenden Tage war die Krankheit so gelinde, daß des Tages

nicht mehr, als ein oder der andere, oder höchstens zwey leichte Anfälle wahrgenommen worden.

Den dreyßigsten Tag gab ich 5. Gran. An dem ein und dreyßigsten beobachtete man bloß zwey leichte Anfälle.

Und an dem zwey und dreyßigsten Tage hatte der Kranke gar keinen gehabt.

Den vier und dreyßigsten bekam er die Krankheit dreymal, und zwar weit heftiger, als an dem ein und dreyßigsten.

Den fünf und dreyßigsten und sechs und dreyßigsten Tag befand sich der Kranke wohl auf, hatte Appetit, und war munter.

An dem sieben und dreyßigsten bekam er zweymahl Zuckungen.

Den acht und dreyßigsten bemerkte man zwey leichte Anfälle, die nur einen Augenblik und ohne Verwirrung der Sinnen anhielten.

Da doch in den vorhergehenden Anfällen das Gedächtniß und alle Sinnlichkeiten aufgehoben wurden.

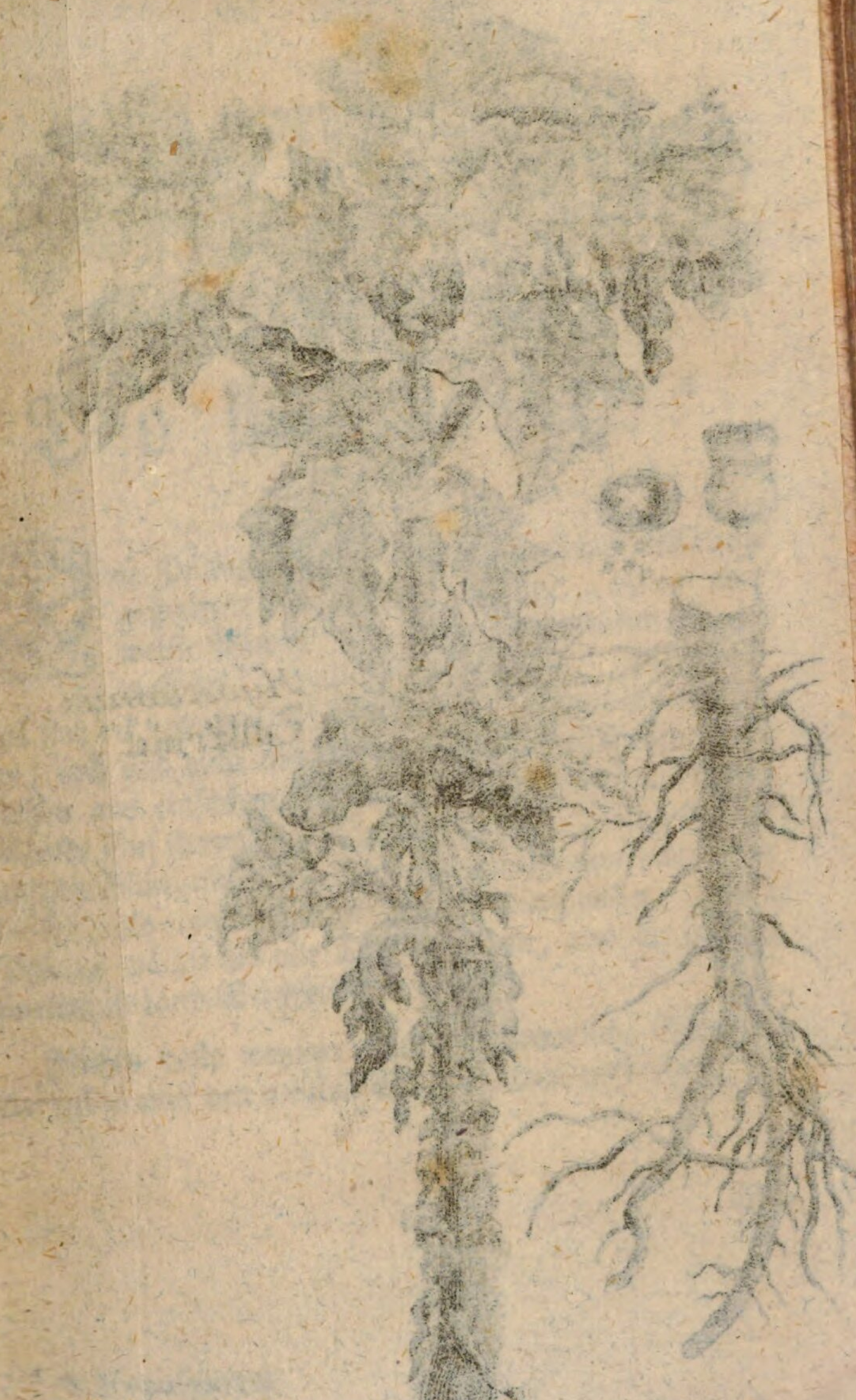
Am 39. Tag war der Kranke frey, und ich gab ihm an dem nemlichen Tag 6. Gran von dem Extract.

Mit dieser Dosin hielte ich noch einen ganzen Monat an, und der Kranke war fast vollkommen geheilt. Damahls hatte ich keinen Extract mehr, und es war Winter, in dem er nicht gemacht werden konte.

Es wurde folglich der Versuch, der bisher sehr wohl von statten gegangen, hierdurch unterbrochen.

Ich habe dem Kranken indessen andere Arzeneyen gerathen, er wolte aber, da ich ihm die Pillen nicht mehr geben konte, durchaus nichts anders nehmen.

Das



Hyosciamus.
Tollkraut.

Das zweyte Capitel.

Von dem
Tollkraut. *

Diese Pflanze hat eine dicke, runzlichte vielfältig-gespaltene, von aussen braune, innen aber weisse Wurzel, ihre Blätter sind weich, breit, wollicht, und riechen sehr garstig. Die Stengel sind dik und zwey Schuh lang, sie haben viele Zweige, und sind dicht mit Wolle besezt. Die Blumen bestehen aus einfachen Blättgens, und haben an ihrem Rande fünf stumpfe Einschnitte, ihre Farbe ist gelblicht, und die Blumenblättlein sind mit unzähligen purpur rothen Linien, als wie von lauter Adern, durchwebet. Diese Pflanze wächst um alle Dörfer herum, und an den öffentlichen Land-Strassen.

Nichts desto weniger wird der innerliche Gebrauch derselben von den meisten Schriftstellern verbothen.

* Hyposciamus.

Wir haben zwar in unserem Apotheckerbuch einige zusammengesezte Arzeneyen, darzu auch der Extract dieses Krautes genommen wird.

Es trift aber auf eine Dosin derselben so wenig davon, daß er auf diese Art gegeben, gar nichts würken kan.

Ich entschloß mich dahero, eine Probe zu machen, um zu sehen, was dieser Extract ganz alleine im menschlichen Cörper würken könte.

Ich kochte zu diesem Endzwek den aus dem frischen Kraut (ohne Wurzel,) ausgepreßten Saft bey einem gelinden Feuer zu einem Extract.

Mit diesem machte ich den ersten Versuch an einem Hunde von mittelmäßiger Grösse, und gab ihm einen Bissen, der 10. Gran davon in sich hielte.

Ich merkte an dem Hunde keine Veränderung hierauf, er lief munter herum, und fraß alles, was man ihm gab, mit gutem Appetit.

Den dritten Tag reichte ich ihm 20. Gran mit einem Stükgen Fleisch.

Es entstund auch hierauf nicht der geringste Zufall.

Den sechsten Tag brachte ich ihm abermahls 2. Quintlein von diesem Extract mit Gewalt bey.

Der Hund war hierauf einige Minuten schüchtern, trank viel Wasser, und fraß das Fleisch, das man ihm vorwarf.

Nach

Nach einer halben Stunde wurde er matt, hatte die Augen beständig offen, taumelte im Gehen, lief überall an, und sahe fast gar nichts.

Endlich legte er sich nieder, und schlief.

Er that im Schlaf ganz ängstlich, und das Herzgrüblein wurde öfters bey ihm gewaltig nach innen gezogen.

Nach zwey Stunden fieng er an, alles, was er zu sich genommen, wieder zu speyen, er zitterte auf auf den Beinen, und war sehr matt.

Nachdem er dreymal gespien, so bekam er fünfmahl eine Oefnung.

Der Koth, der dabey weggieng, war häuffig flüssig, etwas bräunlicht und stank sehr.

Die Augen blieben unbeweglich, der Stern darinn war sehr erweitert, und es schien, als ob er das Gesicht völlig verlohren hätte.

Der Hund fieng sodann wieder an zu schlaffen, die krampfhafte Bewegungen in der Gegend der Herzgrube nahmen ab, und hörten nach und nach gänzlich auf.

Der Schlaf dauerte vier und zwanzig Stunden, und der Hund lag während demselben ganz ruhig; es wurden auch seine Glieder nicht mehr gezukt, welches doch kurz vorhero zu geschehen pflegte.

Nach dem Schlaf waren seine Augen wieder ganz natürlich, der Hund unterschied die ihm vorkommende Dinge, die er sehr wohl sah; ward wieder bey gu-

ten Kräften, ganz alart, und fraß das Brod und das Fleisch, das man ihm gab, mit Appetit.

Ich behielt diesen Hund viele Wochen in meinem Hause, er ward diese ganze Zeit über immer wachsam und munter.

Hieraus sahe ich, daß der Extract des Tollkrautes in kleiner Dosin nicht schaden könne, in grosser Menge genommen aber Unruhe und Bangigkeiten verursache.

Ich nahm also acht Tage lang täglich in der Früh nüchtern einen Gran davon. Ich befand mich hierbey eben sowohl, als sonst, merkte auch an meinem Gesichte nicht die geringste Veränderung, denn dieser Zufall, der sich bey dem Hund ereignet hatte, war mir verdächtig.

Doch hatte ich an den Tagen, da ich das Extract genommen hatte, mehr Oefnung und einen weit grössern Appetit, als gewöhnlich.

Nachdem ich dieses acht Tage lang ohne Schaden gethan hatte, so war ich der Meynung, daß man ihn auch kranken Personen geben solte.

Doch nur in denjenigen Fällen, wo die übrigen Arzeneyen nichts nüzten, und wenige Tage hierauf ereignete sich folgender Fall.

Der

Der erste Versuch

Eine Frau von sieben und dreyßig Jahren wurde bereits schon über ein halbes Jahr von sehr harten Gichtern täglich gemartert.

Diese Gichter nahmen nicht den ganzen Cörper ein, sondern wanderten von einem Theil zum andern, und kamen bald in die Brust, bald in Bauch, bald in die Füsse und so weiter.

Die kranke Frau stund hierbey grausame Schmerzen aus, sie hatte ihre Kräfte gänzlich verlohren, und konte keinen Augenblik schlaffen; und manchmahl brach sie eine Menge grüne Galle weg.

Wann die gichterische Bewegung die untere Theile des Bauchs einnahmen, so war allezeit der Hinterleib so stark zusammen gezogen, daß man auch mit der grösten Mühe nicht einmahl die Clystierröhre ihr beybringen konte. Sie hatte auch alsdann allemahl Harnwinde, und einen beständigen und höchst schmerzhaften Zwang.

Die von den alten sowohl als neuen Aerzten gepriesene, und durch viele Erfahrungen vor die Gicht gut befundene Mittel hatten bey dieser Kranken nicht die geringste Würkung.

Das blosse Opium linderte in grosser Dosin die Heftigkeit der Anfälle, es stillte die Schmerzen, und hob die kramfhafte Bewegungen der Nerven; es konte aber bey alledem doch nicht hindern, daß die Krankheit in kurzem wieder kam, über das so hemmte dessen Gebrauch den Abgang des Stuhlganges, und verursachte eine so hartnäckigte Verstopfung, daß man auch durch Clystire nicht die geringste Oefnung verschaffen konte.

Da also die bekannte Mittel bey dieser Kranken vergeblich angewandt wurden, so gab ich ihr den Extract von dem **Tollkraut.**

Davon nahm die Kranke einen Gran Morgens früh, eine Stunde nach dem Mittagessen, und endlich auch den dritten des Abends.

Innerhalb vier Tagen merkte sie, daß sich der Appetit wieder einfand; daß sie öfters Oefnung hatte, als zuvor, und daß die Anfälle von den Gichtern nicht mehr so heftig waren.

Dieses bewog mich, die Dosin zu vermehren, und ich gab ihr des Tages dreymahl zwey Gran von dem Extract.

Sie ward hierauf sieben ganzer Tage von ihren Gichtern vollkommen frey, die Oefnung fand sich selber, und zwar in Menge ein, sie hatte guten Appetit, und ihr Schlaf war ruhig und erquickend.

Am achten Tag fühlte sie bloß einige leichte Anwandlungen von ihren Gichtern im Unterleib und in den Füssen, es wurden aber dieselbe gar bald durch das Opium wiederum gehoben.

Ich gab ihr sodann den Tag über neun Gran von dem Extract, der Leib blieb dabey offen, und der Appetit war gut genug.

Mit dieser Dosin hielt ich zwey Monath lang an, und hörte, als hierauf bey der Kranken keine Kennzeichen bevorstehender Gichter mehr wahrgenommen wurden, endlich auf, ihr dieses Mittel noch ferner zu gebrauchen.

Der zweyte Versuch.

Eine Jungfer, vier und zwanzig Jahr alt, hatte schon fünf ganzer Wochen ein gichterisches Zucken am rechten Fuß gehabt, und konte dahero weder ruhig liegen noch sitzen, und noch vielweniger gehen.

Ich gab ihr, nachdem schon verschiedene Arzeneyen dagegen gebraucht worden waren, endlich auch Morgens früh und des Abends einen Gran von dem Extract des Tollkrautes, und am fünften Tage machte ich den Anfang, ihr des Tages dreymahl einen Gran davon zu geben.

Das Zittern wurde wenig Tage hierauf geringer, und verlohr sich innerhalb drey Wochen vollkommen.

Die Kranke hatte während dem Gebrauch der Pillen eine starke Oefnung, da sie doch vorhero nur um den andern oder dritten Tag einen harten Stuhlgang, der ihr noch darzu recht viel zu schaffen machte, hatte.

Mann nahm auch an der Farbe des Harns eine Veränderung wahr, denn dieser war bisher beständig durch-

sichtig, wässericht und ohne Geruch gewesen, bey dem Gebrauch der Pillen aber bekam er seine natürliche Farbe wieder; manchmahlen wurde er auch braunroth, und alsdann sezte sich ein dickes und klebrichtes Wölkgen auf den Boden des Harnglases nieder.

Hierbey aber war besonders merkwürdig, daß die Kranke allezeit eine halbe Stunde, nachdem sie die Pille genommen hatte, anfieng, einen Frost und einen Schauder über den ganzen Leib zu empfinden, es entstunden Bangigkeiten, es gieng ihr der kalte Schweiß aus, sie sah schlechter als sonst, und es war ihr hierbey nicht anders zu Muthe, als wann sie sogleich in Ohnmacht fallen solte.

Es dauerten aber diese Zufälle nicht über zwey oder drey Minuten, nach deren Verlauf befand sich die Kranke wieder ganz wohl, sie kam auch dabey nicht von Kräften, und das Zittern am Fuß nahm ab; ich sezte also den Gebrauch dieses Mittels fort, habe aber doch die Dosin desselben nicht verstärket.

Und auf diese Art wurde die Jungfer vollkommen geheilt.

Der dritte Versuch.

Ich habe auch einen Mann, der über sechzig Jahr alt war, und schon anderthalb Jahr an beyden Füssen ein wider seinen Willen sich ereignendes Auffahren und Springen der Flächsen litte, und dem kein bisher gebrauchtes Mittel einige Linderung verschaft hatte, diesen Extract des Tolikrauts, und zwar so gegeben, daß ich dessen Dosin nach und nach vermehrte, bis er

den Tag über 12. Gran davon zu sich genommen hatte

Der Kranke merkte, daß sein Gemüth dadurch heiterer und aufgeräumter würde; mit der Krankheit aber blieb es beym alten, ungeachtet man mit dieser Arzeney lang angehalten hatte.

Es ist aber hier wohl zu merken, daß das Uebel von einer Quetschung der Wirbelbeine seinen Ursprung genommen.

Ich hatte mir auch niemahls Hoffnung gemacht, diesen Kranken, vermittelst dieser Pillen, wieder herzustellen. Ich wolte bloß, nachdem schon so viele Arzeneyen, die man ihm gereicht hatte, keine Würkung gehabt, auch noch dieses Mittel bey ihm versuchen; und war zufrieden, als ich sahe, daß es ihm nicht geschadet hatte.

Der vierte Versuch.

Eine Jungfer von funfzehen Jahren wurde durch ein langwieriges Herzklopfen sehr mitgenommen, und konte sich, ohne grosse Bangigkeiten, und ohne Furcht, entweder zu ersticken, oder in Ohnmacht zu fallen, nicht bewegen.

Alle Arzeneyen, die man ihr gegeben hatte, machten, ohngeachtet es lauter Mittel waren, die gegen diese Krankheit am meisten angerühmt werden, das Uebel nur noch schlimmer, und verschaften keine Linderung.

Ich gab ihr dahero Morgens und Abends einen Gran von dem Extract des Tollkrauts, das Herzklopfen wurde hierauf in kurzer Zeit gelinder, und die Patientin konte ihren Cörper viel leichter bewegen.

Ich gab ihr sodann dreymahl des Tages einen Gran, und nach achtzehen Tagen ließ die Krankheit völlig nach.

Die Patientin wurde, ehe sie die Pillen gebraucht, alle Morgen von einem unerlöschlichen Durst geplagt, sobald aber das Herzklopfen aufhörte, so ließ auch der Durst nach.

Es verlohr sich auch hierauf der allzu öftere Abgang des Urins, denn die Kranke hatte vor dem Gebrauch des Extracts alle Stunden viel und einen höchst durchsichtigen Harn von sich gelassen.

Es nahm auch die Lust zum Essen wieder zu. Ich war manchmahl willens, die Dosin des Extractes zu verstärken, und ihr zwey Gran auf einmahl zu geben.

Die Patientin aber konte diese Dosin nicht ertragen, denn so oft sie zwey Gran davon zu sich genommen hatte, bekam sie auch allezeit Leibschmerzen, die aber weder heftig, noch lang anhaltend waren.

Der fünfte Versuch.

Ein Mann von etlich dreyßig Jahren verfiel durch eine heftige Gemüthsbewegung in eine Schwermuth, die nach und nach immer zunahm, und endlich sich gar in eine wahre Tobsucht verwandelte.

Der Appetit war gänzlich weg, die Nächte waren schlafloß, der Kranke phantasirte beständig, und war dabey sehr furchtsam, die Kräfte nahmen ab, der Kranke fühlte öftern Schauer und Frost mit einiger Steifigkeit im Rücken, und beklagte sich auch darüber, wenn er bey sich selbst war.

Man hatte ihm, da er vollblütig war, etlichemahl zur Ader gelassen, Purgier- und auch andere Arzeneymittel gegeben, ohne daß es sich mit ihm auch nur im geringsten gebessert hätte.

Seine Krankheit wurde vielmehr dadurch noch hartnäckigter.

Die beruhigende und aus dem Mohnsaft verfertigte Arzeneyen machten ihm, ohngeachtet sie in grosser Dosin gegeben wurden, keinen Schlaf, die Nächte wurden dadurch noch unruhiger gemacht, das Gemüth ängstlich, und es entstand ein Fieber.

Ich entschloß mich dahero, auch hier zu versuchen, was der Extract des **Tollkrauts** in diesem Fall etwa würken-möchte.

Ich gab ihm alsobald dreymahl des Tages einen Gran davon.

Gleich die erste Nacht war hierauf schon viel ruhiger, und den andern Tag war der Appetit stark.

Am dritten Tag hatte der Kranke allbereits sechs Gran davon eingenommen.

Und alsdann liessen auch der Schauer und der spannende und steifmachende Frost nach, der dem Kranken

durch

durch den Rükrad nach dem Kopf hinauf stieg, und eben daher dessen Furcht noch mehr vermehrte.

Auch das Phantasiren war damahls schon bey weitem nicht mehr so stark, und die Oefnung, mit der es vorhero langsam hergieng, und die im höchsten Grad hart war, stellte sich nunmehr von selbsten des Tages zwey bis dreymahl ein, und war häuffig und breyicht.

Am sechsten Tag gab ich 9. Gran, und innerhalb zehen Tagen schien der Kranke vollkommen hergestellt zu seyn.

Um diese Zeit sezte der Kranke die Pillen aus, ohne das ich was darum wußte, und die Krankheit nahm bald darauf wieder überhand.

Nun merkte der Kranke selbst, und gestund es auch, daß er von den Pillen eine sehr grosse Erleichterung gehabt hätte, und er fieng dahero von Stund wieder an, dieselbe zu nehmen.

Er hatte auch damit über drey Wochen angehalten, und alle Tage 15. Gran von dem Extract genommen. Er befand sich hierauf sehr wohl, und konte seinem Beruf wieder wie vor abwarten.

Der sechste Versuch.

Ein Mensch, acht und dreyßig Jahr alt, hatte schon viele Wochen einen mit Blut Striemen-weiß gefärbten Auswurf, ein im Hals kützelnder und sich oft einstellender Husten plagte ihn sehr, und in der Nacht war es ihm allezeit angst und bange.

Ich

Ich hatte mir viele Mühe gegeben, diese Krankheit zu heilen. Es schien auch manchen Tag, als ob es sich zur Besserung anschicken wolte, allein den andern Tag darauf war es immer wieder das alte.

Ich gab ihm also Morgens früh und auch des Abends einen Gran von dem Extract des Tollkrauts. Die Nacht darauf war viel ruhiger, und der Kranke glaubte, man hätte ihm Opium gegeben.

Den zweyten Tag war der Auswurf mit den blutigen Striemen geringer, und die folgende Nacht war gleichfalls ruhig.

Am dritten Tag gab ich ihm dreymahl einen Gran von dem Extract, und hierauf ließ sich weiter gar kein Blut mehr in dem Auswurf sehen, der Patient warf vielmehr ein gelblichtes und wohlgekochtes Eyter aus, und es war ihm auf der Brust viel leichter.

Die folgende Tage verstärkte ich die Dosin, und reichte ihm am sechsten 9. Gran, nemlich drey des Morgens früh, drey gegen den Mittag, und die übrigen des Abends.

Und in dieser Dosin wurde vier Wochen lang fortgefahren.

Nach deren Verlauf der Auswurf gleich gemischt und gut gekocht war. Die Brust wurde hierauf freyer; der Appetit nahm stark zu, es fand sich täglich drey bis viermahl eine Oefnung ein, und das, was weggieng, war zäh und schleimicht, der Patient selbst aber bey guten Kräften.

Der siebende Versuch.

Eine vornehme Dame von sieben und vierzig Jahren bekam nach einem heftigen Zorn das Blutspeyen.

Nun wurde zwar durch verschiedene Aderlässen und Arzeneyen, die nach Beschaffenheit der Umstände gebraucht worden, es so weit gebracht, daß nicht mehr so viel Blut ausgeworfen wurde, inzwischen aber blieb der Auswurf doch noch immer mit vielem Blut gefärbt.

Die zusammenziehende, die aus dem Mohnsaft zubereitete, die sogenannte verdickend-einwickelnde und andere Arzeneymittel stopften den Auswurf, sie hemmten den Husten, verursachten grosse Bangigkeit auf der Brust, ein Fieber und ein beständiges Irrereden (Delirium).

Sie hoben auch das Uebel nicht, denn kurz hernach wurde abermahls eine noch grössere Menge Blut durch den heftigsten Husten ausgestossen.

Ich machte dahero eine Probe mit dem Extract, und gab des Tages dreymahl einen Gran davon.

Ich nahm noch an demselben Tage wahr, daß der Auswurf nicht mehr so blutig war, und die Kranke fühlte, daß ihr auf der Brust leichter wurde.

Dennoch muste bey Nacht der vergebliche und abmattende Husten durch den Monsaft gelindert werden.

Den andern Tag wurde mit den Pillen in eben der Dosin fortgefahren. Der Auswurf kam damahls zähe und gelblicht zum Vorschein, und man wurde darinn nur einige wenige blutige Zäsergens oder Blutstropfen gewahr.

Den dritten Tag wurden dreymahl 2. Gran von dem Extract gegeben.

Hierdurch ward der Appetit erwekt, die bisher träge und harte Oefnung gieng ohne Beschwerlichkeit von statten, und es gieng damit viel zäher Schleim weg.

Man fande weiter kein Blut in dem Auswurf, der in Menge abgieng, und wohl gekocht war, und die Kräfte der kranken Dame wurden auch wider stärker.

Am siebenden Tag gab ich schon 9. Gran den Tag über, der Auswurf gieng leicht von statten, und die Patientin fühlte nichts mehr von den Krämpfungen, die vor dem Gebrauch der Pillen ihr so oft die Brust und den Hals dergestalt zugeschnürt hatten, daß man eine Erstickung besorgen mußte.

Den eilften und zwölften Tag bemerkte die Patientin allezeit eine Viertelstunde, nachdem sie die Pillen genommen hatte, ein leichten Schmerzen im Grimmdarm; hierauf öfnete sich jedesmahl der Leib, und es gieng viel dicker zäher Schleim und eine Materie weg, die mit derjenigen, die mit dem Auswurf ausgespukt wurde, die größte Aehnlichkeit hatte.

Die Patientin klagte, daß sie dadurch sehr angegriffen und entkräftet würde; ich habe ihr daher gerathen, daß sie mit dem Gebrauch der Pillen einige Tage inne halten solte.

Ich nahm aber alsobald wahr, daß nach ausgesezten Pillen die Lust zum Essen wieder abnahm, und die Brust war nach wenig Tagen wieder wie zuvor beklemmt, und die Oefnung erfolgte nicht zur gehörigen Zeit.

Sie ersuchte mich daher, ihr die Pillen wieder zu geben.

Sie nimmt dermahlen schon drey Wochen lang täglich drey Gran, und hat dabey guten Appetit, sie schläft wohl, die dem Cörper gewöhnliche Ausführungen gehen gehörig von statten, und die verlohrne Kräfte finden sich wieder ein.

Der achte Versuch.

Ein Mensch von dreyßigsten Jahren wurde nach gehabtem Zorn und einem plözlichen Schrecken dergestalten schwermüthig und furchtsam, daß er sich in die Winkel verstekte, ja so gar vor den herumfliegenden Mücken furchte, und vor denselben flohe.

Er war wie stumm, denn man konte weder dadurch das man ihm alles gute versprach, noch auch dadurch daß man ihm mit Prügeln ernsthaft drohete, auch nicht ein Wörtgen aus ihm heraus bringen.

Die Lust zum Essen verlohr sich gänzlich, er hatte keinen Schlaf, er war wahnwitzig, zu nichts geschikt, ja er schien noch weniger Vernunft, als ein dummes Vieh zu haben.

Das Aderlassen und die viele ihm gebrauchten Arzeneyen vermehrten nur die Krankheit.

Selbst diejenige Gemüthsergözlichkeiten, die der Patient sonst am meisten liebte, fruchteten nichts, und das Drohen mit Schlägen machte ihn so kleinmüthig, daß man Gichter und andere üble Zufälle davon zu befürchten hatte.

Nach-

Nachdem man ihm aber den Extract des Tollkrauts gegeben, so fieng er schon die zweyte Nacht darauf an, ruhig zu schlafen, und die Augen sowohl als das Gesicht waren viel heiterer.

Innerhalb acht Tagen nahm die Furcht um vieles ab, denn er suchte nun nicht mehr alle Winkel im Zimmer, um sich darinn zu verbergen, er floh auch nicht vor dem Umgang der Menschen, dennoch sprach er noch kein einziges Wörtgen.

In der dritten Wochen fieng er schon wiederum an, seine Geschäfte, die eine grosse Aufmerksamkeit erforderten, ganz geschikt zu verrichten.

Zu Ende des fünften Monats antwortete er auf das, was man ihn fragte, vor sich allein, aber er sprach noch mit niemand.

Im zweyten Monat begunte er zu scherzen und zu sprechen, und scheinet allbereits vollkommen wieder hergestellt zu seyn.

Man gab ihm anfänglich täglich dreymahl einen Gran von dem Extract des Tollkrauts. Am vierten Tage wurden 6. Gran gereicht, und so wurde immer um den dritten oder vierten Tag die Dosis vermehrt, bis er täglich 20. Gran davon genommen hatte.

Folgende Fälle hat der gelehrte Herr Colin in unserm Krankenhaus wahrgenommen, und die Geschichte davon schriftlich mitgetheilt.

Der neunte Versuch.

Anna Maria Kalteneckerin, dreyßig Jahr alt, wurde den zweyten Sept. unter harten Worten und Drohungen des Diebstahls beschuldigt.

Hierüber kam sie dergestalt ausser sich, daß sie seit der Zeit in einem beständigen Phantasieren von lauter schrekhaften Dingen darnieder lag.

Sie kam auch nicht wieder zu sich selbst, ob sie gleich vor unschuldig erklärt worden, und der falsche Ankläger ihr Abbitte gethan hatte.

Als man sie den eilften September in mein Hospital brachte, so hatte sie keinen Augenblik Ruhe, sondern schrie beständig, sie sähe den Teufel, und leugnete, daß sie gestohlen hatte, und daß sie eine Hexe seye, sie zitterte sodann am ganzen Leib, und trachtete mit solcher Gewalt zu entrinnen, daß sie viele Wärter nicht im Bette halten konten, und deswegen sich genöthiget sahen, sie mit Stricken daran zu binden.

Indessen veränderten sich der Puls und Athemholen, nachdem ihr verschiedene Phantasien vorkamen. Die Zunge war sehr feucht, die Augen waren voller Grimm und Zorn, und sie ließ unwissend unter sich gehen

Ich that bis auf den achtzehenden Sept. alles, was die Heilungskunst gestattete, um dieser Unglükseligen einige Linderung zu verschaffen; allein alle meine Mühe war vergeblich, und sie blieb nach wie vor dieselbige Patientin. Ich konte ihr durch zwey Gran vom Mohnsaft, die ich ihr auf einmahl gab, kaum einen kurzen

Schlaf verschaffen, und sie warf sich noch ärger hin und her, als sie aus demselben erwachte.

Damahls gab ich ihr den Extract des **Tollkrauts**.

Die erste drey Tage über nahm sie zwey Pillen, worauf die Patientin etwas ruhiger zu werden schien. Hierauf nahm sie täglich drey Pillen, eine des Morgens, die zweyte um den Mittag, und die dritte des Abends, wodurch dann auch nach und nach ihr Gemüth wieder zur Ruhe kam, dergestalt, daß sie zu Ende des Weinmonats, da sie wieder einer vollkommenen Gesundheit genoß, aus dem Hospital Abschied nehmen konte.

Dieses Weibsbild hatte unser hochberühmter Herr Präses, der vortrefliche Herr Baron **van Swieten** den eilften Weinmonat, und nach ihm noch andere berühmte Männer in Person gesehen.

Der zehende Versuch.

Theresia Liedmayrin, achtzehen Jahr alt, kam den sechszehenden Heumonat in unser Krankenhaus, nachdem sie schon verschiedene Anfälle von der hinfallenden Krankheit ausgestanden.

Da sie ihre monatliche Zeit noch niemahls gehabt hatte, so wandte ich allen Fleiß darauf, sie in Gang zu bringen, sie fand sich auch zu Anfang des Augusts zum erstenmahl noch so ziemlich gut ein, nachdem sie schon zum achtenmahl ihren epileptischen Ueberfall im Hospital gehabt hatte.

Ich machte mir damahls die Hofnung, es werde die Patientin vielleicht ins künftige die hinfallende Krank-

Krankheit nicht mehr bekommen, nachdem sich das monatliche bey ihr eingestellt hatte, es kam aber nach wenigen Tagen dieser harte Zufall wieder, und überfiel sie bey nahe alle Tage, ohne daß er durch einige Arzeneyen hätte gelindert werden können.

Zu Anfang des Herbstmonats hatte sie abermahls ihre monatliche Reinigung drey ganzer Tage lang ziemlich stark, bekam aber während derselben des Tages mehrmahlen ihre Krankheit wieder.

Endlich wurden zu Ende des Herbstmonats fast alle Theile des Cörpers während dem Anfall so heftig verdreht, daß die Umstehende immer der Meynung waren, es würden ihr bald Arm und Beine, und bald der Rükgrad durch die Heftigkeit der Gichter entzwey gebrochen werden.

Es war dahero allerdings erlaubt, einen Versuch zu machen, was etwa die Pillen aus dem Extract des Tollkrauts, die der vorhergehenden kranken Person so dienlich und heilsam gewesen, in diesem höchst harten Zufall ausrichten möchten.

Sie nahm in den ersten Tagen drey Pillen, hierdurch aber wurde das Uebel sehr wenig gehoben.

Die Anfälle waren noch eben so heftig, wie vorher, doch konte ich nicht wahrnehmen, daß die Arzeney den geringsten Schaden verursacht hätte.

Dieses bewog mich, daß ich ihr des Tages dreymahl 2. Pillen gab, davon jede einen Gran schwer war, und diese würkten so gut, daß den zwanzigsten Weinmonat die Krankheit sich nicht einmahl anmeldete.

Die Patientin fuhr fort, die Pillen bis zu Ende des Wintermonats zu gebrauchen, alsdann aber wolte sie, da sie wieder recht herzlich wohlauf war, nicht länger im Hospital bleiben.

Von dieser Zeit an habe ich sie öfters wieder gesehen, und sie war erst noch den vergangenen vier und zwanzigsten Merz bey mir im Krankenhause vollkommen gesund, und bedankte sich nochmahlen vor die ihr wieder verschafte Gesundheit.

Da sie manchmahl verstopften Leibs war, so muste ich ihr während dem Gebrauch der Pillen auch manchmahl ein Purgiermittel reichen lassen.

Der eilfte Versuch.

Eleonora Gallapin, zwey und zwanzig Jahr alt, kam den acht u. zwanzigsten Aug. in unser Krankenhaus, nachdem ihr schon seit vier Monaten ihre monatliche Reinigung ausgeblieben, und sie bereits zwey Wochen hindurch heftige Kopfschmerzen und Schwindel gehabt hatte.

Die Patientin schien, dem äusserlichen Ansehen nach, die gesundeste Person von der Welt zu seyn, sie hatte alle Tage, ohne daß sie was einnehmen durfte, Oefnung, der Durst war natürlich, jedoch war der Puls voll anzufühlen, und alle Morgen etwas schneller; es konte auch die Patientin wegen des Schwindels nicht aus dem Bette bleiben.

Ich habe ihr zur Ader gelassen, und andere Mittel gebraucht, worauf das Monatliche noch zu Ende des

Augusts zum Vorschein kam, und das mit einiger Erleichterung des Kopfes.

Ich hofte daher, die Patientin würde in kurzem wieder hergestellt werden können. Allein am dritten Herbstmonat fieng sie Vormittags um zehen Uhr in den äussern Theilen zu frieren an, hierauf bekam sie eine Hitze, die sich bis an die äusserste Ende der Gliedmassen erstrekte, sie fieng an zu singen, und schrie, als einer, der neben mir stunde, näher hinzu trat, heftig, sie bedekte sich mit ihrem Schnupftuch die Augen, vor ihre Wärterin aber und vor andern Weibsbildern furchte sie sich ganz und gar nicht.

Dieses dauerte ohngefehr zwey Stunden lang, alsdann schlief sie drey Stunden, sie war sehr heiß anzufühlen, das Athemholen war klein und geschwind, und sie schwizte so lang als der Schlaf dauerte, sehr stark.

Als sie erwachte, wußte sie von alle dem, was sie, ehe sie eingeschlafen war, vorgenommen hatte, ganz und gar nichts.

Als ich sie den folgenden Tag in der Frühe besuchte, so erinnerte sie mich, es wäre ihr jezo gleich so zu Muthe, wie es ihr den vorigen Tag gewesen, da sie den Ueberfal zum erstemahl bekommen hatte. Ich untersuchte daher alles sehr sorgfältig: sie hatte an keinem Theil des Leibes einige Schmerzen, es that ihr nicht einmahl der Kopf wehe, sie holte gut Athem, der Puls, in Betracht der Ordnung und Verhältniß seiner Schläge war ungleich, etwas gespannter, als er seyn solte, die Augen waren naß, die Farbe des Gesichtes rosen roth, die Zunge feucht, der Unterleib aber gespannt, doch ohne den geringsten Schmerzen.

Nach

Nach einer halben Stunde war sie am ganzen Leib heiß, und getrauete sich nicht mehr ein Mannsbild anzusehen, übrigens schien sie ganz lustig zu seyn, sie lachte öfters, und bald darauf sang sie allerley verliebte Liedergens; endlich fieng sie, nachdem sie verschiedene Dinge ohne Zusammenhang geredt hatte, an, zu schlafen. Der Puls war alsdann freyer, voll, geschwind, und manchmahl ungleich, das Athemholen beschwerlich, der Bauch war nicht mehr gespannt. Als sie eine Stunde hernach erwachte, so war der Puls natürlich, und sie wußte nicht, was sie vor dem Schlaf gethan hatte.

Ich gab ihr den im höchsten Grad auflösenden gekochten Trank vom Grase, sie bediente sich desselben sechs Tage, und hatte diese Zeit über machmahl einmahl, manchmahlen auch zweymahl alle Tage ihren Anfall. Der Kopf war ihr hierdurch sehr geschwächt, und war öfters dämisch oder schwindlicht. Dieses bewog mich, ihr die Fieberrinde zu geben, davon 5. Loth, die in vier Stunden im Pulver genommen worden, nicht die geringste Würkung thaten.

Als ich sahe, daß die Fieberrinde nichts fruchtete, so verschrieb ich einen Trank von Pommeranzenblättern, dessen sie sich acht Tage lang bediente, aber die Patientin blieb dabey immer im Alten.

Ich gab sodann die gewöhnliche antihysterische Mittel, mit dem Laudano; in starker Dosin, und legte ein gewürzhaftes Pflaster, das aus einer Vermischung von Krausemünzöl und dem Laudano gemacht worden, auf den Unterleib. Und dieses würkte so viel, daß die Anfälle nicht mehr so oft kamen.

Wenn sie aber kamen, so dauerten sie desto länger, und die Patentin war nach dem Ueberfall viel matter, als nach den vorigen, die sich häufiger einfanden.

Dem ungeachtet blieb ich bey dieser Heilungsart bis auf den zweyten Wintermonath, in Hofnung, die Krankheit werde doch endlich auf den Gebrauch der Arzeneyen weichen. Allein meine Hoffnung war vergebens, denn das Uebel kam entweder alle Tage, oder doch wenigstens um den andern Tag wieder.

Ich gab ihr also die Pillen von dem Extract des Tollkrauts, und zwar so, daß sie des Tages eine nehmen mußte.

An diesem Tag hat sie den Ueberfall nicht gehabt, und derjenige, welcher den folgenden Tag sich einstellte, war leicht, und sie bekam bis auf den achten Tag des Wintermonats keinen neuen Anfall mehr, an dem er so gering und so kurz war, als er noch niemahls gewesen.

Die Kranke fuhr fünf ganzer Wochen mit eben dieser Dosis fort, und ihre Krankheit kam nicht wieder, dennoch behielte ich sie noch lange im Hospital; bis sie mich endlich bat, ich möchte ihr doch erlauben, ihren Abschied zu nehmen, welches ich ihr denn auch ganz gern einräumte, da sie damahls wieder ganz gesund und stark war.

Ich gab ihr noch Pillen mit auf den Weg, damit sie sich derselben auch ausser dem Hospital bedienen könte.

Den dritten Merz kam sie ins Hospital vollkommen gesund, und sagte, das ihr seit der Zeit, da sie

sie das Hospital verlassen, nicht das geringste gefehlet.

Der zwölfte Versuch.

Regina Erhardin, zwanzig Jahr alt, wurde den sieben und zwanzigsten April in unser Krankenhaus gebracht. Als ich dorthin kam, wurde ihr Unterleib schon eine halbe Stunde lang durch die heftigste Gichter gewaltig erschüttert, und es schien, als ob eben dieses auch mit dem Zwerchfell vorgieng.

Denn es wurde öfters plözlich die Brust ausgedehnet, die Ribben stiegen in die Höhe, und plözlich fiel alles wieder zusammen; hierzu kam dann und wann ein sehr heftiger Schluchsen, der sogenannte Hundskrampf.* Die Patientin wurde der Sprache beraubt, und konte das ihr gereichte Getränk nicht anders, als mit vieler Mühe hinunter schlucken; der Puls aber war voll, stark und geschwinde.

Ich beschloß sogleich, eine Ader öfnen zu lassen, der Halt und die Farbe des Blutes waren gut, und das Athemholen wurde darauf etwas leichter.

Als eine Arzeney verordnete ich eine kühlende aus Saamen zubereitete Milch mit Brust-Saft,** es war ihr auch ein erweichendes Clystir gesezt, das, nachdem es eine Stunde bey ihr geblieben war, mit wohlverdauten Excrementen wieder weggieng. Auf den Magen wurde

* Risus Sardorius.
** Syrupus Diacodus.

wurde ihr ein Schildförmiges Pflaster aufgelegt, das aus einer hinlänglichen Menge des Emplastri Diabotanon, dem Laudano und aus Campfer, von jedem 15. Gran genommen, verfertiget worden.

Gegen Abend liessen alle Zufälle allmählich nach, und die Kranke hatte von Mitternacht bis Morgens früh um fünf Uhr wohl geschlaffen.

Früh Morgens war sie sehr matt, und sie sagte, es wäre ihr nicht anders, als ob man ihr den ganzen vordern Theil der Brust und die Oberbauchgegend mit Prügeln zerschlagen hätte, und bey alle dem war der Puls allerdings ungleich.

Sie sagte ferner, sie holte schon seit vier Tagen, ohne die Ursach zu wissen, dann und wann hart Athem, und es werde ihr manchmahl ganz angst und bange; sie hätte aber noch niemahls einen solchen Anfall gehabt, als wir an dem vorhergehenden Tage bey ihr wahrgenommen hätten. Sie nahm damahls statt der Milch einen erweichenden abgekochten Trank, und das Clystier wurde ihr nochmahls beygebracht, sie hat auch den darauf folgenden Tag als auch die Nacht, sich ziemlich wohl befunden.

Als ich aber den dreyßigsten April früh zu ihr kam, so fand ich sie abermahl in so schlimmen Umständen, als am sieben und zwanzigsten Tage, dennoch schien das Fieber gelinder zu seyn, und sie konte auch leichter etwas hinunter schlucken. Ich ließ ihr zum öftern warme Brühe zu trinken geben; das Schildförmige Pflaster

auf

* Epigastrum.

auf den Magen liegen, und die Patientin gebrauchte den erweichenden abgesottenen Trank fort.

Es wurde auch überdas noch eine Mixtur verschrieben, worzu auch unter andern 2. Loth von der Peruvianischen Rinde genommen wurde, und diese mußte sie nach geendigtem Anfall binnen vier und zwanzig Stunden zu sich nehmen.

Die Nacht war unruhig, und den ersten May beklagte sie sich Morgens früh über eine grosse Bangigkeit, und sagte, es würden ihr alle Eingeweide in der Brust zerrissen.

Ich befahl, ihr ein Clystier zu setzen, und die Kranke nahm ausser der Mixtur mit der Fieberrinde, auch noch einen abgekochten Trank von der Salabwurzel.

Die folgende Nacht hatte sie ein wenig geschlaffen, und bekam Morgens früh um vier Uhr ihren Anfall abermahls, der aber dießmahl noch stärker, als der vorhergehende war.

Dieser Anfall endigte sich gegen den Mittag, die Patientin war sehr schwach, und fieng aufs neue an, eine Dosin von der Fieberrinde im Extract zu nehmen.

Die Nacht hierauf hatte sie abermahls einen noch stärkern Anfall, ich gab demnach, als ich sahe, daß durch den Gebrauch der Fieberrinde alle Zufälle nur schlimmer wurden, den dritten May 2. Pillen von dem Extract des Tollkrauts; dreymahl des Tages zu nehmen, und befahl, daß man ihr öfters eine warme Brühe reichen sollte.

Die Nacht war ruhiger, und sie bekam den folgenden Tag einen leichteren Anfall, und fuhr fort, die Pillen in der nemlichen Dosin nehmen.

Sie hatte, ohne das man ihr was zum laxiren gegeben, eine Oefnung, und schlief die Nacht hindurch aufs beste. Eine jede Pille war einen Gran schwer.

Den fünften May hatte sie gegen Abend nochmahls ihren Anfall, der zwey Stunden lang dauerte, sie konte aber reden, und schlukte die Brühen ganz leicht hinunter. Es waren auch die Zuckungen viel geringer.

Es fande sich der Anfall hierauf nicht mehr zur gesetzten Zeit, sondern bald alle Tage, bald nur um den andern Tag, und zwar ganz gelind ein; dieses währete bis zum funfzehenden May. Von dieser Zeit an aber hat man nichts mehr davon wahrgenommen. Dennoch hielt die Kranke mit dem Gebrauch der Pillen bis zu Ende des Maymonaths an.

Den vierten des Brachmonats sahe sie unser hochberühmter Herr Präses als eine Person, die wieder einer vollkommenen Gesundheit genoß.

Die ganze Zeit der Krankheit hindurch sahe der Harn gut gefärbt aus, und man bemerkte darinn eine dicke Wolke, die sich gegen den Boden des Uringlases neigte.

Der dreyzehende Versuch.

Juliana Gruberin, sieben und zwanzig Jahr alt, kam den vierzehenden des Brachmonats ins Hospital.

Sie sagte, daß sie schon seit vier Wochen ein Zusammenziehen des Magens empfinde, und sehr hart und ängstlich Athem holte, auch seit funfzehen Tagen her ungemein hart schlukte.

Als ich dieses Weibsbild zum erstenmahl sahe, so war sie ganz ausgemergelt, und wurde, als sie einige Löffel Suppe mit etwas Brod zu sich nehmen solte, dergestalt abgemattet, daß sie kaum vier Loth davon mit vieler Mühe und Arbeit hinter bringen könte.

Es zeigte sich im Hals bey dessen Besichtigung nichts widernatürliches, der Puls war gleichfalls, ausgenommen, daß er ungleich schlug, ganz natürlich beschaffen, der Bauch und die Weichen der Seiten * waren linde, die Oefnung fand sich alle Tage oder alle zwey Tage natürlicher Weise ein, der Harn war wässericht; es war kein Durst vorhanden, und die Kranke lag Tag und Nacht unruhig da, und schlief wenig.

Sie hatte bereits, ehe sie in das Krankenhaus gebracht worden, von verschiedenen Leuten allerley Arzeneyen, aber ohne alle Linderung genommen.

Ich war daher alsobald willens, den Extract des **Tollkrauts** zu gebrauchen, dem ohngeachtet machte ich noch drey Tage, ehe ich ihn gab, eine Probe mit den gewöhnlichen Mitteln für die Nervenkrankheiten und die Mutterbeschwerung, um zu sehen, was sie in diesem Fall würken möchten; und ließ ihr zugleich um den ganzen Hals herum einen erweichenden Umschlag legen.

Allein die Patientin hatte von allen diesen Mitteln auch nicht die alleringste Besserung verspürete.

Den

* Hypochondria.

Den achtzehenden des Brachmonats wurden ihr also zwey Pillen von dem Extract des Tollkrauts dreymahl des Tages gegeben.

Den neunzehenden Heumonat fühlete sie schon einige Linderung, und an den zwey und zwanzigsten Tag gieng das Hinunterschlingen ungehindert von statten.

Dennoch kam manchmahlen eine kleine Beschwerlichkeit im Schlingen wieder; es wurde ihr auch der Magen noch dann und wann krampfhaft zusammen gezogen.

Vom drey und zwanzigsten Brachmonat bis zum zweyten Heumonat grif sie die Arzeney täglich drey bis vier mahl an, und sie befand sich hierauf wieder vollkommen wohl auf.

Sie beklagte sich über nichts, ungeachtet man sie noch viele Tage über im Hospital zurük behielte, und wurde daher als eine vollkommen gesunde Person entlassen.

Ich habe noch viel mehrere an verschiedenen Nervenkrankheiten leidende Patienten, denen ich diese Pillen mit Nutzen gebe, da sie aber noch nicht völlig wieder hergestellt sind, so werde ich den Lauf ihrer Krankheiten bey einer andern Gelegenheit erzehlen.

Das

Aconitum Napellus offic.
Eisenhütlein.

Das dritte Capitel.

Vom Eisenhüthlein*.

Das Eisenhüthlein heißt auch sonst der blaue Napell, mit der einer Münchskappen ähnlichen Blume. Lineus abernennt sie aconitum folior. laciniis linearibus superne rationibus, linea exaratis; diese Pflanze war bisher unter die stärkste Gifte gerechnet worden.

Dennoch sahe der berühmte Linäus in dem mittäglichen Schweden eine Frau, ihren Mann, zwey Kinder und ein altes Weib die Blätter von diesem Kraut mit ein wenig Fett gekocht, ohne Schaden essen.

Sie ist meistens bloß zur Zierde in den Gärten gepflanzt worden.

Ich bin schon viele Jahre in Gedanken damit umgegangen, die Kräfte dieser Pflanzen zu erforschen, es fehlte mir aber die Gelegenheit dazu, und ich war mit andern nothwendigen Arbeiten allzusehr beschäftigt.

Nachdem aber diese dermahlen etwas weniges in Ordnung gebracht worden, so habe wiederum einige Augenbli-

* Aconitum.
** Spec. plant. p. 532.

genblicke gefunden, in denen ich mich mit diesem Geschäfte abgeben konte.

Damit aber die Versuche gehörig und ohne Vorurtheil geschehen möchten, so habe ich mir den ganzen Begrif, den ich mir von dieser Pflanze aus den Schriftstellern die von den einfachen Arzeneyen und ihren Kräften geschrieben, gemacht hatte, völlig aus dem Sinn geschlagen, und nichts davon behalten, ausser daß diese Pflanze verdächtig seyn solle.

Ich habe also, indem mir bloß die Natur den Weg wieß, und, ohne einen andern Anführer, als die Vernunft zu haben, folgende Versuche damit angestellet.

Ich machte die Blätter und den Stengel zu Pulver.

Von diesem Pulver that ich etwas weniges auf die Zunge, hierdurch wurde ein Brennen erregt, das lange auf der Zunge anhielte, es giengen auch durch dieselbe zum öftern nur einen Augenblik währende hin und herfahrende reissende Schmerzen; es erfolgte aber nichts übles darauf. Das Pulver verursachte keine Entzündung, ja es machte nicht einmahl eine Röthe, ohngeachtet es zwey Minuten auf der Zungen gelassen worden ist.

So lang als das Brennen auf der Zungen anhielt, so lange floß auch der Speichel in Menge häufig zu, ausserdem aber merkte ich davon nicht die geringste Ungelegenheit.

Hierauf streuete ich dieses Pulver in ein krebsartiges Geschwür mit wildem Fleisch, weil ich sehen wolte, ob dasselbe eine ätzende und verzehrende Kraft habe.

Den ersten Tag entstund darauf eine Vereiterung, und der Kranke klagte weder über Schmerz noch Brennen.

Den

Den zweyten, dritten, vierten und fünften Tag nahm man das nehmliche wahr, und es wurde auch das wilde Fleisch dadurch nicht verzehret.

Hieraus ließ sich also schliessen, daß die ätzende und schädliche Kraft dieser Pflanze nicht so heftig seye (als man vorgegeben.)

Ich drükte dahero ihren Saft aus, und machte bey einem gelinden Feuer auf die gewöhnliche Art einen Extract daraus.

Dieser verursachte, nachdem ich ihn auf die Zunge genommen, bloß ein ganz geringes Küzlen.

Da ich nun davor hielte, daß vielleicht meine Zunge, da sie schon öfters dergleichen gekostet hatte, dadurch nicht mehr so, wie es seyn solte, angegriffen wurde, so stekte ich 1. Gran von diesem Extract zwischen das untere Augenlied des rechten Auges. Dieses that mir nichts weiters, als was mir ein jeder anderer fremder Cörper auf diese Art würde gethan haben.

Nachdem ich das Extract zwey Minuten lang im Auge gelassen hatte, so kamen zwar häuffige Thränen zum Vorschein, ich merkte aber kein besonderes Brennen.

Ich wusch mir sodann das Aug mit frischem Wasser aus, und ich habe seit der Zeit niemahls etwas beschwehrliches weiter davon wahrgenommen.

Nach diesen Versuchen machte ich eine Probe, um zu sehen, was dieser Extract dann würken möchte, wenn er dem Cörper beygebracht, und verschlukt würde.

Zu diesem Ende wurde folgendes Pulver gemacht:

Nimm von dem Extract des Eisenhütleins 2. Gran,
weissen Zucker 2. Quintl.

vermenge und zerreibe es lang in einem marmornen Mörsel, bis es zu einem sehr feinen Pulver wird.

Ich nahm von diesem Pulver Morgens früh in nüchtern Magen 6. Gran, und gab genau Achtung, was hierauf in mir vorgieng.

Ich habe aber keine Veränderung und nichts ungewöhnliches wahrgenommen.

Den zweyten Tag nahm ich 8. Gran, und auch diese Dosis that mir nichts.

Und eben dieses begegnete mir anch am dritten Tag, an dem ich 10. Gran verschlukt hatte.

Hierdurch wurde ich kühner, und nahm den vierten Tag frühe 20. Gran von diesem Pulver.

Auch diese unterbrachen und stöhrten keine von den Verrichtungen des Cörpers; die einzige Veränderung, die ich darauf an mir bemerkte, war, daß ich an den äussern Theilen und am ganzen Leib, wider meine Gewohnheit, den ganzen Tag stark dämpfte und feucht war.

Am fünften Tag nahm ich die nemliche Menge Pulver, und beobachtete eben das, was ich am vierten bemerkt hatte.

Dieses geschahe auch am sechsten und siebenden Tag.

Am achten Tag nahm ich kein Pulver, und die Haut war nicht mehr so feuchte, als den vorigen Tagen.

Den neunten Tag nahm ich abermahls 20. Gran von diesem Pulver, und meine Haut war denselbigen Tag beständig naß.

Eben dieses geschahe am eilften, zwölften und dreyzehenden Tage.

Am vierzehenden nahm ich wieder kein Pulver, und es ereignete sich eben dasjenige, was ich am achten und neunten Tage wahrgenommen hatte.

Hieraus konte ich also folgendes schliessen:

1. Dieses Pulver befördere die Ausdünstung und den Schweiß.

2. Es könne dasselbe, da es mir nichts geschadet hatte, auch ganz sicher den Kranken gegeben werden, wenn man mit einer kleinen Dosin den Anfang machte.

Und endlich drittens, daß es in denjenigen Krankheiten, wo die schädliche Materie durch die Schweißlöcher aus dem Cörper fortgeschaft werden kan, dienlich seye.

Gleich damahls, als ich diese Betrachtungen machte, kam mir unter meinen Patienten folgender Fall vor:

Der erste Versuch

Ein Mann, etlich dreyßig Jahr alt, hatte im Monath October 1761. das dreytägige Fieber gehabt. Er befand sich, nachdem er davon befreyet worden, ziemlich wohl.

Allein im Monath Nov. bekam er einen heftigen Schmerzen, der die ganze rechte Seite mit solcher Heftigkeit einnahm, daß der Kranke weder die Hand noch den Fuß rühren konte. Er verlohr allen Appetit, und die Nächte waren schlafloß.

Bis in den vierten Monath waren alle Arten der Arzeneyen von den gelindesten bis zu den stärksten sowohl äusserlich als auch innerlich gebraucht. Es folgte aber darauf gar keine gute Würkung, die Krankheit wurde vielmehr dadurch noch schlimmer, und der Kranke mußte beständig im Bette liegen.

Die Schmerzen waren manchmahlen so heftig, daß sie dem Patienten häuffige Thränen auspreßten, und ihm, wie einen Menschen, der auf der Tortur liegt, laut zu schreyen zwangen.

Ueberdas klagte er auch über einen heftigen Schmerzen in den Knochen und den fleischichten Theilen.

Da also die gereichte Mittel gar nichts halfen, so habe ich ihm das oben beschriebene Pulver aus Zucker und dem Extract des Eisenhütleins gegeben.

Die Dosis war 10. Gran Morgens und Abends, und er mußte entweder Brühe, oder sonst einen Kräuterthee darauf trinken.

Die erste Nacht schwizte der Kranke häufig, ein Umstand, der ihm vorher niemahls begegnet war.

Den folgenden Tag gab ich ihm eben so viel vom Pulver, die Schmerzen wurden hierauf viel gelinder, und der Kranke schwizte abermahls in der Nacht.

Der Schweiß stank sehr, und der Kranke wurde dadurch nicht abgemattet.

Den dritten Tag gab ich schon dreymahl des Tags 10. Gran von diesem Pulver.

Und in dieser Dosin wurde es bis auf den zwölften Tag fortgebraucht.

Alle Nachte war der Leib, so wie auch bey Tag, wie der Kranke im Bette lag, vom Schweiß naß.

Schon am sechsten Tag war der Patient von allen Schmerzen befreyet, er konte aufseyn, und hin und hergehen. Er hatte Lust zum Essen, schlief ruhig, und hatte alle Tage eine natürliche Oefnung. Der Harn gieng etwas häufiger ab, und enthielt viele Fäßergen und zähe Fäden.

Da sich der Patient an dem dreyzehenden Tag überaus wohl befand, so sezte er das Pulver drey Tage lang aus, merkte aber alsobald aufs neue eine Mattigkeit in den Gliedern, und daß sich der Schmerz wieder ein wenig anmeldete.

Ich gab ihn dahero den Rath, daß er, ohne auszusetzen, noch drey Wochen lang alle Tage 30. Gran von diesem Pulver nehmen solte.

Er folgte auch meinem Rath sehr genau, und es besserte sich mit seiner Krankheit dergestalt, daß alle Verrichtungen seines Cörpers wieder gehörig von statten giengen, und der Patient, der am ganzen Leibe mager geworden war, wieder stärker wurde.

In den zwey lezten Wochen, in denen er das Pulver genommen hatte, zeigte sich kein Schweiß mehr bey ihm.

Es ist auch binnen vier Monathen, da er sich des Pulvers nicht mehr bedienet hat, der Schmerz nicht wieder kommen.

Der zweyte Versuch.

Ein Mensch von sieben und zwanzig Jahren hatte schon seit sechs Wochen das Hüftweh im höchsten Grad gehabt, endlich sezte sich der Schmerz in den rechten Arm, und zwar so heftig, daß er Tag und Nacht schreyen muste. Es verschaften ihm zwar die äusserliche und innerliche Mittel manchmahlen einige Linderung, mit der Krankheit aber blieb es immer beym alten, indem die Schmerzen, wenn sie auch einen Augenblik etwas weniges nachgelassen hatten, bald darauf wieder heftiger wurden, und den Kranken noch weit grausamer quälten.

Ich gab diesem Patienten Morgens und Abends 20. Gran von dem oben erwehnten Pulver.

Schon die erste Nacht that dieses Pulver gleichsam Wunder, und der Kranke schlief, und empfand keinen Schmerzen.

Es fand sich auch den andern Tag der Schmerz nicht wieder ein, er bekam aber am ganzen Leib, und besonders an den Schaamtheilen, ein höchst unangenehmes Jucken, und es fuhren überall rothe Blättergen auf, die mit einer scharfen Feuchtigkeit angefüllet waren.

Der Patient befand sich hierauf wohl, er mochte essen, nahm auch an Kräften zu; man bemerkte beständig am ganzen Leib einige Nässe, bey Nacht aber war

der Schweiß nicht so häuffig, als bey dem vorhergehenden Kranken.

Nachdem man ihm das Pulver acht Tage lang in der nemlichen Dosin gegeben, so nahm der Kranke ein Purgiertränkgen, das aus 10. Loth von dem Wiener Laxierwasser und 1. Quintl. Polychrestsaltz bestunde.

Er bekam hierauf siebenmahl Oefnung, die Blätter gen vergiengen, der Beiß wurde geringer, und die Kräfte nahmen zu.

Er gebrauchte sodann noch vier Wochen lang dieses Pulver, und verspürte nichts ungewöhnliches davon.

Er nahm zu Ende derselben das sogleich beschriebene Laxiertränkgen nochmahls, und war sodann wieder vollkommen hergestellet.

Es sind bereits fünf Monathe seit dem verflossen, ohne daß der Patient einen neuen Anfall bekommen hätte, da doch die Witterung im höchsten Grad rauh und unfreundlich ist.

Löset etwa dieses Pulver die Schärfe der in den kleinesten Gefässen der Sehnen und Knochen stockende Säfte, und welche die heftigste Gliederschmerzen verursachet, auf? Treibet es vielleicht dieselbe, nachdem sie aufgelöset worden, nach der Oberfläche des Cörpers?

Die beyde sogleich beschriebene Krankheitsgeschichten scheinen dieses allerdings zu lehren.

Der dritte Versuch.

Ein neunzehen jähriger Jüngling hatte schon im dritten Jahr das dreytägige Fieber.

Dieses Fieber war so hartnäckig, daß es auf keine Arzeney wich.

Es machte zwar die Fieberrinde, die lange Zeit und in grosser Dosin gegeben worden, die Anfälle etwas gelinder, gänzlich aber konte sie dieselbe nicht heben.

Und so bald als der Kranke von dem Gebrauch der Rinde abließ, so wurde auch das Fieber wieder heftiger.

Der Cörper wurde mager und cahectisch, und es nahm während dem Fieber ein heftig reissender und an den äussersten Theilen brennender Schmerz alle Glieder, alle Gelenke und den ganzen Rükrad ein.

Ich gab diesem Kranken des Morgens 10. Gran von dem aus dem Eisenhüthlein verfertigten Pulver, und eben so viel des Abends.

Den ersten Tag grif es ihn dreymahl, und den zweyten Tag viermahl an.

Am dritten Tag war der Fieberanfall viel gelinder, man bemerkte kaum einige Schmerzen, dennoch schwizte der Kranke zu Ende desselben sehr stark, dabey aber nahmen die Kräfte nicht ab.

Am dritten, vierten und fünften Tag wurde er noch einige mahl angegriffen, ohne dabey matt zu werden, der Patient befand sich vielmehr seiner Aussage nach, dadurch erleichtert.

Am

Am sechsten Tag nahm man bloß einen sehr geringen Schauer, und eine bald diesen, bald einen andern Theil einnehmende Hitze gewahr, und kurz darauf folgte ein heftiger Schweiß.

Am siebenden Tag ließ das Laxiren nach, und es kam wieder ein dichter Stuhlgang zum Vorschein.

Eben dieses geschahe auch am achten Tag, der Appetit stellte sich wieder ein, die Nächte wurden ruhig, und der Schlaf brachte die verlohrnen Kräfte wieder.

Am neunten Tage fand sich bloß ein geringer Schweiß ein, und eine fliegende Hitze durchlief alle Glieder des Kranken, im übrigen befand er sich wohl.

Nach dem neunten Tag geschahe keine offenbahre Ausleerung mehr, weder durch den Harn, noch durch die Oefnung, noch auch durch den Schweiß.

Man gab dieses Pulver in der nemlichen Dosin noch drey Wochen lang, und der Kranke wurde in dieser Zeit wieder vollkommen gesund.

Es sind bereits zwey Monathe verstrichen, und dennoch ist das Fieber nicht wieder gekommen.

Es hat also hier das **Eisenhüthlein** das gethan, was weder die Fieberrinde, noch auch sonst ein Arzeneymittel leisten können.

Der vierte Versuch.

Eine Jungfer, einige zwanzig Jahr alt, hatte schon ins fünfte Jahr eine Geschwulst, die so hart als ein Kno-

Knochen anzufühlen war, und beynahe die ganze linke Seite des Gesichtes einnahm.

Diese Geschwulst ist unbeweglich, und man solte schwören, daß sie aus dem Knochen selbst heraus gewachsen wäre.

Es waren auch viele Drüsen unter der unteren Kinnladen geschwollen und scirhös.

Die Bewegung der unteren Kinnlade war gering, sehr beschwerlich und schmerzhaft.

Die im höchsten Grad auflösende Arzneyen, die Mercurialmittel, welche man sowohl äusserlich als innerlich gebraucht hatte, verminderten nicht nur das Uebel nicht, sondern erregten auch so heftige Schmerzen, daß die Kranke davor nicht schlaffen konte.

Der Schierling, den man viele Monate, und zwar in grosser Dosin gegeben, hatte das Uebel weder vermindert, noch auch ärger gemacht.

Dermahlen bedient sich diese kranke Weibsperson schon im dritten Monat des Pulvers aus dem Extract des **Eisenhüthleins** mit Zucker, und die Geschwulst ist nicht nur allein weicher, und daher beweglich geworden, sondern hat auch bereits um die Helfte an Grösse abgenommen, es ist auch die Kinnlade viel beweglicher.

Bey Nacht schwizt diese Patientin manchmahl sehr stark, und alsdann fühlt sie, daß es ihr leichter wird. Ausser dem aber zeigt sich keine in die Sinne fallende Ausleerung.

Der Appetit ist gut, die Kräfte sind nicht geschwächt, und der Schlaf ist ruhig.

Der=

Dermahlen wird ihr schon ein und ein halbes Quint von diesem Pulver gereicht, man nimmt davon nicht den allergeringsten Schaden wahr, und die Geschwulst nimmt an Grösse immer mehr und mehr ab.

Sie hat selten Oefnung, und es wird ihr daher alle drey Wochen ein Purgier aus 20. Gran Polychrestsalz und 40. Gran pulverisirter Jalappawurzel gegeben.

Der fünfte Versuch.

Ein Weibsbild vierzig Jahr alt, hatte schon viele Monath lang den Schierling für eine harte Geschwulst, die so groß als ein Gansey war, und unter der rechten Ohrendrüse saß, gebraucht, endlich aber, da sie keine Linderung verspürt, ihn ausgesezt.

Sie bekam diesen Winter ein so heftiges Gliederreissen, daß sie nicht schlafen, ja öfters vor Schmerzen die Speisen nicht hinunter schlucken konte, und es halfen ihr die gebrauchten Mittel nichts.

Sie fragte mich also wieder um Rath.

Ich gab ihr sogleich das Pulver von dem Extract des Eisenhüthleins, und zwar zu 10. Gran des Morgens, und eben so viel des Abends.

Den ersten Tag wurde sie achtmahl davon angegriffen, und die Schmerzen wurden hierauf bald gelinder.

Den vierten und fünften Tag konte sie schon ohne Schmerzen alle Glieder rühren, und die Kranke befand sich wohl.

Ich ermahnete sie hierauf, sie solte, damit die Schmerzen nicht weiter kämen, das Pulver noch viele Wochen hindurch nehmen.

Sie folgte auch meinem Rath, und nahm in der dritten Woche gewahr, daß auch die Geschwulst, wider Verhoffen, kleiner, beweglicher und weicher geworden.

Sie nimmt dermahlen täglich 30. Gran von diesem Pulver, es geschicht hierauf keine offenbare Ausleerung, die Schmerzen sind völlig weg, der Cörper nimmt an Kräften wieder zu, und die Geschwulst nach und nach ab.

Der sechste Versuch.

Eben dieses erfahre ich auch bey einer Jungfer von zwanzig Jahren, welche wegen der verhärteten Halsdrüsen drey Monath lang den Schierling ohne Würkung genommen hatte. Diese Drüsen nehmen bey dem Gebrauch dieses Pulvers ab, und werden beweglich.

Nun gehet der zweyte Monat zu Ende, und es sind nur noch einige wenige Spuren davon übrig.

Es wird ihr schon fünf Wochen lang alle Tage ein ganzes Quintl. von diesem Pulver gegeben; die Patientin hat einen guten Appetit, schläft ruhig, und ist stark.

Woraus dann erhellet, daß dieses Pulver keinen Schaden verursache, vielmahls aber grosse Dienste leiste.

Der

Der siebende Versuch.

Ich gab auch einer Jungfer von zwey und zwanzig Jahren, wegen einer sehr grossen Geschwulst in der leeren und weichen Seite des Bauchs *, dieses Pulver.

Ich wolte hiebevor den Schierling bey ihr versuchen, allein es konte ihn diese Patientin wegen ihrer besondern Leibesverfassung ** nicht leiden, und sie bekam Bangigkeit und Erbrechen darauf.

Sie nahm also von dem Pulver des **Eisenhüthleins** Morgens und Abends 10. Gran.

Hierauf wurde der Leib zwey bis dreymahl eröfnet.

Diese Patientin hatte schon ein halbes Jahr einen Abscheu vor allem Fleisch gehabt, und es wurde ihr, so bald sie auch nur eines roch, brecherisch.

Nachdem sie aber dieses Pulver drey Tage genommen hatte, so fieng sie wieder an, Lust zum Fleisch zu bekommen, und verdauete auch dasselbe, wenn sie eins aß, sehr wohl.

In der dritten Woche war durch den Gebrauch dieses Pulvers die Geschwulst viel kleiner, und es floß eine häufige zähe und gelblichte Materie aus der Mutter Scheide.

Zu Ende des zweyten Monats war die Geschwulst beynahe schon völlig vergangen; der Appetit ist dermalen gut, sie

* Regio illiaca.
** Ideosyncrasia.

sie nimmt an Kräften zu. Es fließt aber noch beständig eine gelbe und dicke Materie aus der Mutter-Scheide hervor.

Der achte Versuch.

Eine Jungfer von etlich dreyßig Jahren hatte schon seit vielen Jahren an beyden Brüsten bewegliche Knoten von verschiedener Grösse verspürt. Sie fühlete manchmahlen den allerheftigsten Schmerzen daran, der sich aber ohne Arzeneymittel von selbst wieder verlohr.

Diese kranke Jungfer ließ, da sie schon sonsten des Elendes gewohnt war, die Krankheit gehen, ohne sich deswegen Raths zu erholen.

Endlich aber wurden die Knoten grösser, und waren in einem harten Cörper so groß, wie eine Mannesfaust, an beyden Brüsten zusammen gewachsen, und es fand sich ein so heftiger und beständiger Schmerzen daran ein, daß sie sich zu Bette halten mußte.

Die Haut, die ganz blau war, brach an beyden Brüsten hier und da auf, und es kam eine scharfe brennende und die benachbarte Theile anfressende Materie zum Vorschein

Der ihr gereichte Schierling sezt nicht nur dem Uebel Gränzen, sondern heilte auch die Geschwüre, und zertheilte die zusammen gewachsene Geschwulst wieder in kleinere Knoten, es verschwanden auch auf dessen Gebrauch mehr als der halbe Theil derselben, und die Schmerzen wurden dadurch gestillet.

Diese so geschwinde und glükliche Veränderung geschahe in einer Zeit von vier Wochen.

Hierauf aber war die Würkung des Schierlings nicht mehr so offenbar und geschwind.

Es blieb vielmehr der Schaden, nachdem man den Schierling acht Monat lang gebraucht hatte, immer beym alten.

Inzwischen wolte die Patientin ihn nicht aussetzen, indem sie mit der glüklichen Würkung, die sich in den ersten Wochen ereignet hatte, zufrieden war, wodurch auch in der That der Schaden so gelind wurde, daß sie ihre vorige Arbeit wieder verrichten konte.

Als sich die Jahrzeit dem Frühling näherte, bekam sie einen im höchsten Grad heftigen Husten, dergestalt, daß es nöthig war, ihr etliche mahl Ader zu lassen, und sie viele Wochen lang das Bett hüten mußte.

Inzwischen wurde doch durch die gehörigen Mittel der Husten gelegt, allein die Knoten an beyden Brüsten fiengen an heftiger zu schmerzen, und es entstunden Geschwürgen daran, aus denen eine scharfe Feuchtigkeit siperte.

Da sie währendem Husten viele Arzeneyen genommen, und bereits einen Eckel davor hatte, so wolte ich ihr den Schierling nicht weiter geben; ich gab ihr daher das aus dem Extract des Eisenhüthleins und Zucker gemachte Pulver, das lieblich zu nehmen ist, und auch in kleiner Dosin schon hinlänglich war.

Denn es sind dermahlen kaum zwey Monath vorbey, da sie dieses Pulver gebraucht hat, und dennoch sind

schon alle Geschwüre mit einer starken Narbe geschlossen, die Schmerzen haben völlig nachgelassen, und die verhärtete und schmerzhafte Geschwulsten, die nach langem Gebrauch des Schierlings immer im alten Zustand verblieben, sind bereits um die Helfte kleiner.

Die Patientin ist bey Kräften, der Appetit ist da, sie hat alle Tage ihre Oefnung, und alle Verrichtungen des Cörpers gehen gehörig von statten. Man hat aber während dem Gebrauch dieses Pulvers bey dieser kranken Person keine in die Augen fallende und anhaltende Abführung wahrgenommen.

Der neunte Versuch.

Ein Weibsbild von drey und vierzig Jahren hatte einen so grausamen Schmerzen am rechten Arm und Fuß, daß sie Tag und Nacht heulete.

Es konte ihr auch durch kein aus Mohnsaft verfertigtes Mittel einiger Schlaf verschaft werden.

Ich verordnete zwey Wochen lang verschiedene Mittel, es spürte aber die Kranke kaum einige Linderung darauf, sie kam völlig von Kräften, und fiel gewaltig vom Fleisch.

Ich machte hierauf eine Probe mit dem Pulver aus dem Extract des Eisenhüthleins, indem ich ihr des Morgens 10. Gran und des Abends eben so viel gab.

Sie hatte darauf alle Tage etliche mahl eine Oefnung.

Die Schmerzen wurden gelinder, und die Patientin schlief schon die zweyte Nacht drey ganzer Stunden ruhig.

Man fuhr hierauf mit dem nemlichen Pulver fort, indem man ihr des Tages dreymahl 20. Gran reichte.

Am sechsten Tag kamen über den ganzen Leib breite rothe juckende Blättergens zum Vorschein, und alsdann ließ der Schmerzen fast gänzlich nach.

Eben dieses Pulver wurde auch die folgende Tage genommen; endlich gab man der Kranken ein Purgier aus 12. Loth Wiener Laxierwasser, und einem Quint Polychrestsalz.

Dieses Tränkgen würkte zwölfmahl und zwar dergestalt, daß es der Patientin besser darauf wurde: Von dieser Zeit an hat sie den Schmerzen nicht mehr gefühlt, und kan den Arm und Fuß frey und ungehindert bewegen, welches zu thun ihr vor dem Gebrauch des Pulvers unmöglich gewesen.

Der zehende Versuch.

Es war in unserm Krankenhause ein Mann, etlich dreyßig Jahr alt, der an der heftigsten Gicht schon über eilf Monate darnieder gelegen.

Die sowohl äusserlich als innerlich in grosser Dosin gebrauchte Arzeneyen schlugen nicht im geringsten an.

Alle Gelenke am ganzen Cörper waren geschwollen, und thaten grausam weh, der Kranke konte weder eine

Hand noch auch einen Fuß rühren, und die Nächte waren schlafloß und unruhig.

Ob nun gleich bey diesem Patienten ganz verschiedene und sonst in diesem Fall höchst nüzliche und dienliche Arzeneyen angewandt worden, so änderte es sich doch darauf mit der Krankheit auch nicht das geringste, es schien vielmehr, als ob einige Zufälle dadurch verschlimmert würden.

Es verschafte ihm auch selbst der Schierling, der sechs ganzer Monat lang auf das fleißigste in grosser Dosis eingenommen worden, keine Erleichterung.

In diesem höchst erbärmlichen Zustande, da beynahe weiter keine Arzeney, von der man des Patienten Genesung hätte erwarten können, mehr übrig war, ersuchte ich meinen hochgelehrten Herrn Collegen, den Herrn Doct. Collin, diesem Patienten das Pulver aus dem Extract des **Eisenhüthleins** zu geben.

Wir erstaunten nach wenig Tagen über die wunderbare Würkung desselben, denn es wurden dadurch nicht nur allein alle Schmerzen gelinder, sondern es zeigte sich auch in allen Gliedern einige Beweglichkeit.

Nach zwey Wochen war die Geschwulst der Gelenke um viel kleiner, und die Hände und die Finger konten schon mehr ohne Schmerzen gebogen und bewegt werden.

Zu Ende der dritten Woche konte der Kranke bereits auf Stelzen gehen.

Er schlief, ohne das ihm was wehe that, ruhig, hatte Lust zum Essen, und klagte niemahls, daß ihm das

Pulver

Pulver auch nur die geringste Beschwerlichkeit mache, ungeachtet man ihn deswegen öfters fragte.

Zu Anfang des zweyten Monats konte er ohne Stelzen gehen, er machte mit der linken Hand eine ziemlich starke Faust, mit der rechten aber konte er dieses nicht thun, weil sie noch um das Gelenk herum geschwollen war.

Nach dem zweyten Monath konte er alle Glieder frey und leicht bewegen, er hatte keine Schmerzen mehr, und fast alle Gelenke hatten ihre natürliche Grösse und Biegsamkeit wieder.

Dennoch waren die Theile, die vorher durch schmerzhafte Geschwulst ausgedehnt worden, weit empfindlicher als sie es in dem gesunden Zustand zu seyn pflegen.

Nach geendigtem dritten Monat verließ dieser Mann gesund das Hospital wieder.

Was vor ein Vergnügen dem gelehrten Herrn Doct. **Collin** und mir dieser Versuch gemacht habe, kan sich ein jeder rechtschaffener Mann leicht einbilden.

Der unermüdete Fleiß und alle gebrauchte Mittel, welche man neun Monathe lang bey diesem Patienten angewandt hatte, waren vergeblich, bloß das Pulver aus dem Extract des **Eisenhüthleins** hat diesen elenden Menschen, den wir vor verlohren hielten, glüklich beym Leben erhalten und geheilet.

Die erste zwey Wochen über hat der Kranke von diesem Pulver des Morgens und Abends 15. Gran genommen.

Die dritte Woche wurden alle Tage dreymahl 15. Gran gereicht, zu Anfang des zweyten Monats wurde diese Dosin des Tages viermahl gegeben, und es war nicht nöthig, sie noch mehr zu verstärken, da man davon die erwünschte Würkung erhalten hatte.

Während dem Gebrauch dieses Pulvers wurde zu dreyenmahlen ein abführendes Mittel gegeben, das allezeit mit vielem Nutzen einige mahl gewürkt hatte.

Der eilfte Versuch.

Ein Weibsbild von vierzig Jahren hatte die Gliederkrankheit im höchsten Grad.

Der Schmerz war anfänglich nicht beständig an einem Orte, in der Folge aber sezte er sich bald in diesem, bald in einem andern Gelenke feste, endlich fuhr er abermahls durch alle Glieder, und blieb hierauf einige Tage völlig weg.

Es entstunden nach und nach an den Gelenken der Hände und Finger Knöpfe und Stein-harte Knoten.

Und so verfloß ein ganzes Jahr, darinn sie niemahls recht und mit einiger Dauer gesund war.

Vor nunmehr drey Monathen sezten sich die Schmerzen in Händen und Füssen fest, und waren so heftig, daß sie weder auf den Füssen stehen, noch auch die Hände, ohne sehr grossen Schmerzen zu empfinden, bewegen konte. Es war ihr ohnmöglich, die Finger zu falten.

Denn ausserdem, daß die heftigsten Schmerzen dieses nicht zuliessen, so sassen auch an den Glaichen der Finger Knoten, die man für würkliche Ueberbeine hätte halten sollen, und grösser als eine welsche Nuß waren, und vor Schmerzen nicht angerührt werden konten. Daher denn auch die Nächte bey dieser Patientin sehr unruhig waren.

In diesem elenden Zustande ward dieses unglükselige Weibsbild in unser Krankenhaus gebracht.

Da sie sich bereits diese ganze Zeit ihrer Krankheit über, verschiedener Arzeneyen ohne alle Würkung bedienet hatte, so hielte es der fleißige und geschikte Herr Doctor **Collin** vor rathsam, daß man ihr alsbald das Pulver aus dem Extract des **Eisenhüthleins** geben solle.

Innerhalb zwey bis drey Tagen sahen wir mit der größten Freude, daß der Schmerz würklich in einigen Theilen völlig aufhörte, und in den übrigen dergestalt abnahm, daß die Nächte allbereits ruhig waren, und der Appetit, der vorher vollkommen fehlte, sich wieder einstellte.

In der zweyten Woche bewegte sie schon Hände und Füsse etwas leichter.

Zu Ende des ersten Monats vergiengen fast alle Schmerzen an den Händen, die harte Knoten waren etwas kleiner, man durfte sie etwas stärker anrühren, und die Finger konten bereits gebogen werden.

Das Pulver würkte weder durch den Urin, noch durch den Stuhlgang, noch durch die Schweißlöcher,

eine uns in die Sinnen fallende Ausführung, und die vorher murrische und schwache Patientin wurde munterer, saß im Bette auf, und sprach auch mit andern Personen.

Nach dem zweyten Monat hatte sie an den Händen auch nicht den geringsten Schmerz mehr, einige Knoten waren bereits vergangen, und einige derselben waren so klein und weich, daß auch nicht einmahl der dritte Theil von ihrer vorigen Grösse mehr übrig war.

Die Patientin konte nunmehr mit beyden Händen eine feste Faust machen, und nahm alle Tage an Kräften zu.

Sie fährt bereits im dritten Monat mit den Gebrauch des Pulvers fort, und die harte Knoten nehmen alle Tage noch mehr ab.

Es sind auch die Schmerzen aus allen Gliedern und Gelenken gewichen.

Nachdem der dritte Monat vorbey war, nahm sie, durch dieses Pulver ganz allein wieder hergestellet, aus dem Hospital Abschied.

Der zwölfte Versuch.

Eine Magd von etlich zwanzig Jahren hatte die Venusseuche in dem allerschlimmsten Grad.

Es entstunden am Kopf viele Knoten, die grösser als ein Hünerey waren.

Die Drüsen unter der untern Kinnlade, und die Ohrendrüsen schwollen erstaunend hoch auf, und waren Stein-hart anzufühlen, und wuchsen mit einander zusammen.

In diesen aufgeschwollenen und verhärteten Drüsen wütete so, wie in allen Gliedern und Gelenken des ganzen Cörpers, ein so heftiger Schmerzen, daß diese elende Magd nichts essen, nicht ruhig liegen bleiben, und noch viel weniger schlaffen konte. Das Niederschlucken war höchst beschwerlich, und das Verkauen der Speisen gar unmöglich. Endlich kam es mit ihr aufs äusserste, und in diesen Umständen war diese kranke Weibsperson in unser Hospital gebracht.

Nachdem wir die Krankheit gehörig untersucht, und die Zufälle mit und unter einander verglichen hatten, so traueten wir, der Herr Doct. Collin und ich uns nicht, die Mercurialmittel zu gebrauchen. Es wurde eine schnelle Besserung der Umstände erfordert, denn es war zu befürchten, die Patientin möchte aus allzuheftigen Schmerzen, oder aus Mangel des Schlaffes, der Nahrung und der Kräfte sterben.

Da wir die vortrefliche Würkung von dem Pulver aus dem Eisenhüthleinsextract bereits gesehen hatten, und durch öftere Versuche versichert waren, daß es ohne Schaden den Kranken gegeben werden könne, so wurde auch sogleich zu dessen Gebrauch geschritten.

Den zweyten und dritten Tag waren die Schmerzen bereits erträglicher, der Schlaf und der Appetit fanden sich wieder ein, und das Schlucken wurde leichter.

Der Leib wurde vermittelst dieses Pulvers täglich etliche mahl eröfnet, und die ganze Ausdünstung des Cörpers dadurch verstärkt.

Innerhalb einen Monath waren nicht nur alle Knoten kleiner geworden, sondern es zerschmolz gleichsam die Stein-harte Geschwulst der Drüsen unter der untern Kinnladen und unter den Ohren, ungeachtet wir anfänglich daran zweifelten; denn diese verhärtete Drüsen schienen nicht nur, wenn man sie anfühlte, sondern auch durch den Klang, den sie gaben, wenn man mit einem leichten Instrument daran schlug, steinern zu seyn.

Es war gar kein Schmerz mehr da, die Kräfte wurden täglich grösser, die Patientin schlief sanft, hatte Lust zum Essen, und konte die Speisen ohne alle Hinderniß kauen.

Im zweyten Monat brach der Knoten, den sie mitten an der Stirne hatte, auf, und es lief eine Menge von einer scharfen, dünnen und mit Blut vermischten Eyter heraus.

Von den übrigen Knoten war weiter nichts mehr zu sehen, man konte auch davon nichts fühlen.

Zu Anfang des dritten Monats waren alle harte Drüsen zertheilt, die Patientin hatte Kräfte, und alle Verrichtungen des Cörpers schienen wieder in ihren vorigen gesunden Zustand versezt zu seyn.

Die wenige Ueberbleibsel, die man noch dermahlen am Kinn davon gewahr wird, werden auch alle Tage kleiner, und zwar dergestalt, daß diese höchst elend gewesene Patientin im kurzen vollkommen von ihrer abscheulichen Krankheit wird geheilet werden. Das aus dem an dem Stirnbein aufgebrochenen Knoten entstandene Geschwür, das anfänglich garstig war, und bößartige zurük gebogene Lefzen hatte, wurde durch den Gebrauch geschabter, und mit dem durch bloses Angiessen mit heissen Wasser bereiteten Trank des Schierlings angefeuchtete Leinwand, mit dem besten Fleisch wieder ausgefüllt, und wird dermahlen durch eine gute und starke Narbe geschlossen.

Der dreyzehende Versuch.

Es kam ein Mann von etlich vierzig Jahren, bey dem das Gelenk der Ellenbogenknochen steif und unbeweglich war, in unser Hospital.

Das ganze Gelenk war schon viele Monathe her erstaunend aufgeschwollen, und sehr schmerzhaft.

Verschiedene sowohl äusserliche als auch innerliche Mittel, die man lange Zeit gebraucht hatte, änderten nichts; es erregten vielmehr einige derselben grosse Schmerzen.

Man machte also eine Probe mit dem Pulver aus dem Extract des Eisenhüthleins, und die Geschwulst vergieng hierauf innerhalb sechs Monathen, der Schmerz verschwand, und das Gelenk wurde wieder beweglich.

Der vierzehende Versuch.

Ein Weibsbild von vier und dreyßig Jahren hatte seit vier Monathen am rechten Schenkel und Fuß heftige Schmerzen ausgestanden.

Es war keine Geschwulst vorhanden, und die Farbe der Haut war natürlich.

Verschiedene Arten äusserlicher und innerlicher Arzeneyen halfen nichts, die Patentin mußte beständig im Bett bleiben, und konte vor Schmerzen nicht schlaffen.

Als man ihr aber das Pulver aus dem Extract des Eisenhüthleins gegeben, so stillte dieses die Schmerzen gar bald, es machte der Patientin einen Schlaf, und sie ward binnen drey Wochen dadurch vollkommen geheilt.

Es erhellet dahero ganz deutlich aus den bisher erzehlten Versuchen, daß der aus dem Kraut des Eisenhüthleins gemachte Extract ohnschädlich, und eine sehr würksame Arzeney seye.

Das, was andere, auch die stärkste Mittel in grosser Dosin, und in langer Zeit nicht ausrichten, das würkt dieser Extract manchmahlen auch in geringer Dosin.

Es wird dadurch die Schärfe, welche in den Gefäßgen der Gelenke, Sehnen und Knochen steckt, die Nerven reizt, und dadurch die grausamste Schmerzen verursacht, aufgelößt, bewegt, und entweder durch den Harn, durch den Stuhlgang, durch den Schweiß oder durch die unmerkliche Ausdünstung, aus dem Cörper fortgeschaft.

Es erweicht die verhärtete Geschwülsten, die Knoten und Knöpfe, und zertheilt sie manchmahlen gänzlich.

Es stillt die allergrausamsten Schmerzen der Gelenke und der verhärteten Theile, und hebt sie auch wohl vollkommen.

Es reiniget und schließt mit einer dichten Narbe, manchmahlen auch solche Geschwüre, gegen die andere Arzeneyen nichts vermögen.

In einigen Fällen übertrift das **Eisenhüthlein** an Würksamkeit sogar den Schierling, und heilt manchmahlen diejenige Krankheiten, in welchen der Schierling nicht zuträglich ist, oder doch keine Würkung hat.

Indessen wird doch auch manchmahlen das **Eisenhüthlein** ohne Nutzen gegeben, und in diesen Fällen hilft öfters der Schierling wieder.

Es bleibt dahero eine ausgemachte Wahrheit, daß der **Schierling** in denen höchst schwer zu heilenden Krankheiten ein höchst würksames und vortrefliches Mittel seye.

Es sind von mir seit der Zeit, da ich die Zusätze zu meiner Abhandlung von dem Schierling heraus gegeben habe, wieder viele neue und sehr schöne Versuche, den Nutzen dieses Krautes betreffend, gemacht worden.

Es wurden dadurch wahre und schon veraltete und schmerzhafte verhärtete Geschwülsten zertheilt, die allerschlimmste Geschwüre, die auf alle andere Arzeneyen nicht wichen, glükleich geheilt. Ein verhärteter Knoten an der Brust, so groß als eine Mannsfaust, von der schlimmsten Art eines krebshaften Geschwüres, daß sich

in die Breite und Tiefe erstrekte, gieng durch den Gebrauch des Schierlings in den kalten Brand über, und fiel, nachdem es sich von freyen Stücken von dem übrigen Theil der Brust völlig abgesondert hatte, ab. Es entstund hierdurch ein sehr grosses Loch in der Brust, allein auch dieses wurde bey dem fortgesezten Gebrauch des Schierlings, und vermittelst einer überlegten Bähung von der mit Wasser gekochten Fieberrinde in kurzer Zeit mit neuem und gutem Fleisch wieder ausgefüllt, und endlich mit einer so schönen Narbe überzogen, daß dermahlen die Brust vollkommen ihre vorige Grösse und Gestalt hat.

Die allerschlimmsten Krebse an der Zunge und im Schlunde sind dadurch aus dem Grund geheilet worden, und die allerhartnäckigsten Glieder- und Gichtschmerzen hat der Schierling allein gehoben.

Ein anhaltendes Erbrechen, daß auf keine Arzeney nachließ, ward öfters durch eben dieses Mittel vollkommen geheilt.

Die Kräze, der schlimmste Aussaz im Gesichte, sind, nachdem man vorhero die meiste und stärkste Mittel dagegen vergeblich angewand hatte, bloß durch den Schierling geheilt worden.

Geschwollene, schmerzhafte und steife Gelenke sind durch eine aus dem Schierling gemachte Bähung, und dessen innerlichen Gebrauch, wiederum zu ihrer natürlichen und gesunden Beschaffenheit gebracht worden.

Diese jeztgemeldte Krankheitsgeschichten werden, nebst noch andern höchst merkwürdigen Fällen von dem gelehrten Herrn Collin beschrieben werden.

Die

Die hier beschriebene und auch andere Versuche, die man mit dem Gebrauch des Schierlings, des Stechapfels, des Tollkrauts und des Eisenhüthleins gemacht, sind nicht in Privathäusern, sondern in dem öffentlichen Hospital angestellt worden, wo mehrere der geschiktesten Aerzten und auch Wundärzten, die Kranken von Anfang der Cur bis zu Ende derselben gesehen und besucht haben.

Insbesondere schätzen wir uns deswegen glüklich, daß der hochberühmte Herr Baron van Swieten, der von dergleichen Versuchen am billigsten und besten urtheilen kan, öfters in unser Hospital kömmt, und den Zustand der Patienten, an denen man diese Versuche macht, selbst untersucht, und sowohl der Krankheit, als den Fortgang der Cur auf das genaueste beobachtet, dergestalt, daß an der Wahrheit der Sache ganz und gar nicht zu zweifeln ist, da dieser grosse Mann viele Curen mit Augen angesehen.

Wir sind dahero dem Herrn Baron unendlichen Dank schuldig, daß sie diese Mühe auf sich zu nehmen gütigst geruht haben, dessen hohe Gegenwart uns allezeit eine neue Aufmunterung war noch mehrere dergleichen Versuche zu machen.

Anmerkungen.

Wer die bisher beschriebene Arzeneymittel den Kranken giebt, muß allezeit von einer kleinen Dosin anfangen, und dieselbe allmählig verstärken.

Man muß, so bald auch nur die geringste üble Würkung auf den Gebrauch eines von diesen Mitteln erfolgt, alsobald davon abstehen.

Wenn aber nichts übles darauf erfolgt, so soll man langsam und vorsichtig in der Dosin steigen, bis die erwünschte Würkung wahrgenommen wird, alsdann aber ist es weiter nicht mehr nöthig, die Dosin zu vermehren, wenn die Würkung anhält.

Weiß jemand durch den Gebrauch und die Erfahrung ein anderes Mittel, das den meinigen an Kräften beykommt, oder noch kräftiger und sicherer zu gebrauchen ist, so ersuche ich ihn, daß er vielmehr desselben sich bedienen möge.

Wenn aber dergleichen nicht vorhanden ist, so steht es einem jeden frey, ob er eines von den meinen gebrauchen oder nicht gebrauchen, und den Kranken seinem Schiksal überlassen will.

Niemand wird gezwungen, nur sehe ein jeder zu, was sein Gewissen von ihm fordert, und was die Liebe, die wir dem Nächsten schuldig sind, zu thun befiehlt.

Ich habe dargethan und gezeigt, auf was vor eine Art diese Arzeneyen den Kranken sicher gegeben werden können.

Und

Und es erhellet aus den Versuchen, in was vor Krankheiten dieselben nüzlich zu seyn scheinen, und dieses ist vor diesesmahl genung; das weitere werden fernere Untersuchungen lehren.

Der gelehrte Herr **Maximilian Locher**, in dem grossen St. Marcus-Hospital hat bereits diese von mir beschriebene Arzeneyen an verschiedenen Kranken versucht, er hat niemahls gesehen, daß sie geschadet hätten, wohl aber vortrefliche Würkungen davon wahrgenommen, und er wird dieselbe, wann er erst noch mehrere Erfahrung damit wird gemacht haben, getreulich und aufrichtig beschreiben.

Der berühmte **Lebmacher** sahe, daß mein Pulver aus dem Extract des **Eisenhüthleins** und Zucker in einem nachlassenden Fieber, und einem sehr eingewurzelten Saamenfluß gute Dienste geleistet, nachdem man bereits alle andere Mittel, und zwar schon lange Zeit, ohne Nutzen gebraucht hatte.

Georg Hasenöhrl, Physicus in dem Spanischen Hospital, gab seinen wahnwitzigen Patienten den Extract vom **Stechapfel** innerhalb vier und zwanzig Stunden von einem halben bis zu einem ganzen Quint, er schadete dadurch keinem einzigen, und nahm wahr, daß es sich darauf mit ihnen zur Besserung anließ.

Ob aber die bey ihnen wahrgenommene Veränderungen beständig seyn werden, wird die Zeit lehren.

Ich habe unterdessen ein Feld eröfnet, das wir ferner anbauen und bearbeiten müssen, (um solche Arzeneyen zu verschaffen) vermittelst derer das Elend und die Marter der an Krankheiten darnieder liegenden Menschen vermindert, gelindert und gehoben werden möge.

Ich ersuche dahero alle rechtschaffene Aerzte auf das höflichste, daß dieselbe auch durch ihre Bemühungen mir in meinen Unternehmungen hülfreiche Hand leisten, und das Werk fördern wollen, das dem leidenden und kranken Theile der Menschen so nüzlich und heilsam mit der Zeit zu werden scheinet.

Und wenn auch gleich das dermahlige Jahrhundert vielleicht meine Bemühungen mit verächtlichen und stolzen Augen betrachtet, so soll mich dieses dennoch nicht abschrecken, es werden sich mit der Zeit unter unsern Nachkommen Leute finden, die billiger davon urtheilen, und mir den verdienten Dank nicht versagen werden.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Störck, Anton von,

Anton Störcks Ihrer Kayserl. Königl. Apostolischen Majestät Hofrath, Leibmedicus und des bürgerlichen pazmarianischen Krankenhauses Physicus Abhandlung worinnen erwiesen wird daß der Stechapfel, das Tollkraut und das Eisenhüthlein, nicht nur innerlich ganz sicher den Menschen gegeben werden können, sondern auch in vielen Krankheiten sehr heilsame und erprieß

Augsburg 1763

M.med. 997
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10288770-0
VD18 13150294